

Aufsätze

Das Matthias-Corvinus-Denkmal in Bautzen – Ehrung oder Machtanspruch?

MANFRED THIEMANN

Der Görlitzer Chronist Christoph Manlius (1545–1575) berichtet in seinen lateinisch abgefassten (zu Lebzeiten ungedruckt gebliebenen und bis heute nicht deutsch vorliegenden) „Kommentaren zu Lausitzer Angelegenheiten“ erstmals ausführlich über das Bautzener Denkmal des Matthias Corvinus: „Im übrigen wird bis jetzt über dem Portal der Burg König Matthias in sitzender Position gezeigt, zwei Engel halten eine Krone, das Bild ist mit Wappen geschmückt, in Stein geprägt mit seinem Namen und 10 Wappen versehen, darunter der Lausitzer Stier, dann hat es als Inschrift das Jahr des Heils 1486.“¹ Noch hundert Jahre später zeigt sich der sächsische Kammerprokurator Benjamin Leuber (1601–1675) von der Ausstrahlungskraft dieses Bildwerkes zutiefst beeindruckt: „Und daß dieses Margravthumb Ober-Lausitz unter der Beherrschung dieses Königs Matthiae Huniadis oder Corvini gewesen sey / solches zeigtet noch an das Schloß allhier zu Budissin / Ortenburgk genant, welches ermeldter König von neuen auffbauen / und daran an dem fördern Thurm über dem Eingange nach der Stadt zu / ein herrlich künstlich / und dero Zeit gantz kostbares Monument setzen lassen [...] umb und umb herumb / sind gantz künstlich / und zwar alles aus gutem Stein außgehauen / die Wapen der Königreiche / Ungern / Dalmatien / Croatiaen / Böhmen / der Herzogthümer Oesterreich / Schlesien / Steyer / Mähren / Laußnitz etc.“²

Gemäß dem Prager Traditionsrezess war die Oberlausitz als Lehen 1635 von der Krone Böhmen an den sächsischen Kurfürsten Johann Georg I. übergegangen. Leuber war in der Folge für den Wiederaufbau der im Dreißigjährigen Krieg arg ramponierten landesherrlichen Ortenburg in Bautzen verantwortlich; auf seine Initiative geht auch der erhaltene ehemalige Audienzsaal mit seiner repräsentativen Stuckdecke zurück.³ Während

¹ CHRISTOPH[ORUS] MANLIUS, *Commentariorum Rerum Lusatarum libri VII* [...], in: CHRIST[IAN] GOTTFRIED [GODOFRED] HOFFMANN[US], *Scriptores rerum Lusatarum antiqui et recentiores* [...], Leipzig/Budissin 1719, S. 73–468, hier S. 394: *Caeterum visitur adhuc supra portam arcis, Matthiae regis, cui sedenti duo angeli coronam imponunt, effigies armata, saxo incisa capillis in humeros promissis, cum nomine ejus & decem insignibus, inque his bove Lusatico, annum salutis M.CCCCLXXXVI. subscriptum habens* [...]. (Zitate aus dem Lateinischen: Dr. Siegfried Seifert, Bautzen).

² BENJAMIN LEUBER, Beschreibung des Schlosses Ortenburg, Bautzen 1662, S. 76. Zu seiner Person vgl. WALTHER VON BOETTICHER, Benjamin Leuber. Kammerprokurator und Oberlausitzer Schriftsteller des 17. Jahrhunderts, in: NLM 105 (1929), S. 152–184.

³ Zuletzt dazu HANS MIRTSCHEIN, Die Bildfelder der Stuckdecke, in: Ortenburg Bautzen, hrsg. vom Staatlichen Vermögens- und Hochbauamt Bautzen, 2002, S. 35–43. Hier ist jedoch Matthias Corvinus in den bis 1635 aufgeführten Reigen der Oberlausitzer Landesherrn nicht aufgenommen worden.



Abb. 1: Bautzen, Denkmal des Matthias Corvinus, 1486, Zustand um 1900 (historische Postkarte, Sammlung Kai Wenzel, Görlitz)

das Monument inzwischen unter baukünstlerischen⁴, landespolitischen⁵ und mehr historisch reflektierenden Aspekten⁶ weitestgehend erforscht zu sein scheint, spielte der überaus reichhaltige Wappenschmuck zumeist nur eine marginale Rolle. Doch lassen einige schon frühzeitig erkannte Ungereimtheiten bei der Anzahl und Abfolge der Symbole in Bautzen es wert erscheinen, angesichts der nach wie vor – mangels primärer Quellen über Auftraggeber und Künstler – etwas umstrittenen Deutung des einzigartigen Bildwerks, diesen Bereich an den Anfang unserer Betrachtungen zu stellen.

Leuber hinterließ uns die erste und lange Zeit gültige Deutung der Wappen, die den hoch oben am Turm thronenden König gleichsam einrahmen. Wir können seine Aufzählung bis zum Bautzener Chronisten Richard Reymann (1840–1913) verfolgen, nur stellt dieser „Böhmen“ an erste Stelle und ersetzt „Steyer“ und „Laußnitz“ durch die modernen Begriffe „Steiermark“ und „Lausitz“.⁷ Selbst Cornelius Gurlitt (1850–1938), der um 1900 maßgebliche sächsische Kunsthistoriker, greift in seinem Inventarband zu Bautzen im Wesentlichen darauf zurück. Doch unterschlägt er Böhmen und hat sich, wie der frühere Bautzener Museumsdirektor Walther Biehl (1882–1963) zurückhaltend feststellt, „offenbar“ geirrt, „wenn er [...] angibt, daß sich im Giebelfelde die Wappen des Königreichs Ungarn und ein solches mit dem Reichsadler (sic!) befinden, und

⁴ SZILÁRD PAPP, Das Denkmal des Königs Matthias Corvinus und die St. Georgskapelle in der Bautzener Ortenburg, in: Die Kunst im Markgraftum Oberlausitz während der Jagiellonenherrschaft, hrsg. von TOMASZ TORBUS unter Mitarbeit von MARKUS HÖRSCH (Studia Jagellonica Lipsiensia 3), Ostfildern 2006, S. 103–114.

⁵ KAI WENZEL, Das Bild des abwesenden Königs. Landesherrliche Porträts in den Städten der Oberlausitz, in: Rezidence a správní sídla v zemích České koruny ve 14.–17. století, hrsg. von LENKA BOBKOVÁ/ JANA KONVIČNÁ (Korunní země v dějinách českého státu III), Praha 2007, S. 61–87, speziell S. 72–79; DERS., Rex sedet in medio. Das Reliefbildnis König Rudolfs II. am Bautzner Reichturm, in: NLM NF 11 (2008), S. 27–56, hier S. 45–48; BOGUSŁAW CZECHOWICZ/ MATEUSZ KAPUSTKA, Hope and Pragmatism. The Rule and Visual Representation of Matthias Corvinus in Silesia and Lusatia, in: Matthias Corvinus, the King. Tradition and Renewal in the Hungarian Royal Court 1458–1490 [Ausstellungskatalog], hrsg. von PÉTER FARBAKY, Budapest 2008, S. 77–88.

⁶ MANFRED THIEMANN, Mathias Rex anno 1486. Das Matthias-Corvinus-Denkmal in Bautzen, in: Ungarn-Jahrbuch. Zeitschrift für interdisziplinäre Hungarologie 29 (2008), S. 1–32.

⁷ RICHARD REYMAN, Geschichte der Stadt Bautzen, Bautzen 1902, S. 211.

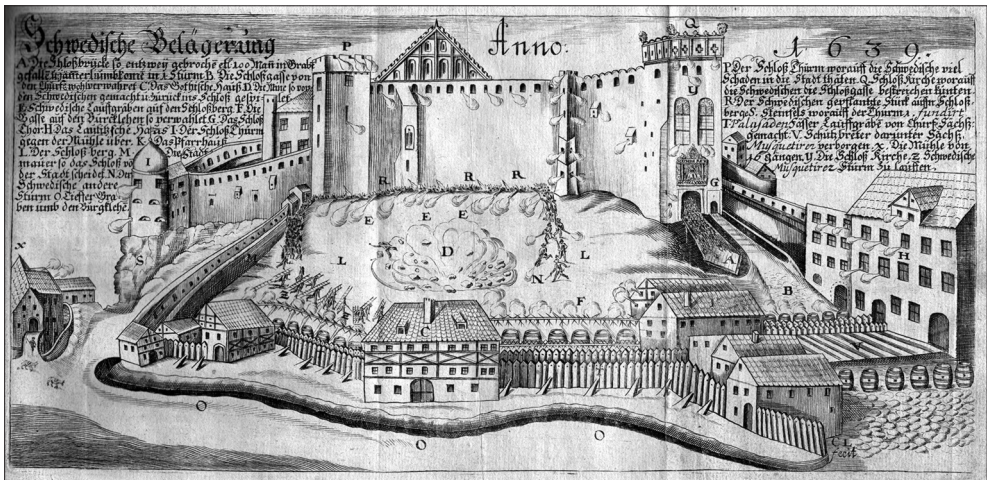


Abb. 2: „Schwedische Belagerung Anno 1639.“, Kupferstich (aus: Zeidler, M. Johann: *Taberaa Budissinae, Oder Budissinische Brand-Stelle Zeigend Was vor in und nach erbärmlicher Einäscherung Der Ober-Lausitzer Haupt-Stadt Budissin Anno 1634 den 2. Maji vorgegangen ...*, 4. Auflage, Görlitz 1707; *Sammlung Böhmer, Ostritz*)

daß die schmälere[n] Felder seitlich vom Mittelteil die Wappen der übrigen Provinzen des Reichs [...] enthalten hätten.“⁸

Den letztgenannten Autoren war es jedoch schon nicht mehr möglich gewesen, ihre Aussagen vom Original abzuleiten, denn die seitlichen Wappen fehlten seit langer Zeit (Abb. 1). Kai Wenzel hat diesen Verlust anfänglich noch als eine Folge der Kämpfe des Jahres 1639 angesehen⁹ (Abb. 2), sich inzwischen aber korrigiert¹⁰; angesichts der durch Leuber erst später bestimmten Symbole konnte dies auch kaum möglich sein. Überzeugender hingegen ist eine schon bei Biehl erwähnte und inzwischen wieder aufgefundene Chronik, die unter der Jahreszahl 1483 eine Tuschezeichnung des noch kompletten Denkmals mit der handschriftlichen, teilweise unleserlichen Ergänzung zeigt: „Nota. Die Schilder und Zierarten auf diesen Seiten wurden von denen keyserlichen Croaten von der Schloßgasse [...] a[nno]. 1757 durch Musketenkugeln herabgeschossen [...]“¹¹ Ob es sich hierbei schon um Totalverluste handelte, oder ob noch vorhandene Bruchstücke erst nachträglich entfernt wurden, konnte bisher nicht ermittelt werden. Zumindest fiel durch diese Verstümmelung das Denkmal des ungarischen Herrschers Matthias Corvinus (Mátyás Hunyadi, 1443/1458–1490) gleichsam in einen Dornröschenschlaf.

⁸ CORNELIUS GURLITT, *Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreiches Sachsen*, Hef 33 Bautzen (Stadt), Dresden 1909, S. 185 f.; WALTHER BIEHL, *Das Bautzener Corvinusdenkmal in Gefahr*, in: *Mitteilungen des Landesvereins Sächsischer Heimatschutz* 13 (1924), S. 25–31, hier S. 29 f.

⁹ KAI WENZEL, *Der spätgotische Neubau der Bautzener Ortenburg*, in: *TORBUS, Kunst* (wie Anm. 4), S. 85–102, hier S. 99, Anm. 20.

¹⁰ WENZEL, *Bild* (wie Anm. 5), S. 74, Anm. 47.

¹¹ Stadtarchiv Bautzen, U III 158 (früher A b 3), *Budissinische Merckwürdigkeiten*, darinnen dasjenige was sich von der Erbauung an bis hierher begeben habe, [...], Tom. 1; siehe dazu TINO FRÖDE, *Bibliographie der Stadtchroniken der Sechsstädte*, in: *Bibliotheksjournal der Christian-Weise-Bibliothek Zittau* 16 (2001), Teil 5: Bautzen, Nr. 15; WALTHER BIEHL, *Der Meister des Bautzener Corvinus-Denkmal von 1486*, in: *Forschungen und Fortschritte* 25 (1949), S. 176–179, hier S. 177.

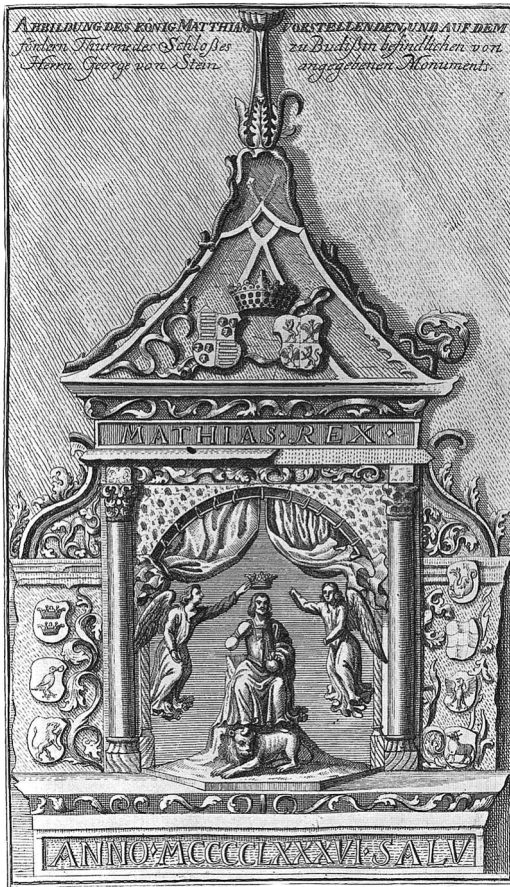


Abb. 3: Johann Georg Mentzel, Denkmal des Matthias Corvinus, 1714, Kupferstich aus: *Großer, Lausitzische Merckwürdigkeiten* (wie Anm. 16).

Der ungarische Autor Ignaz Feßler (Fessler Ignác, 1756–1839) erwähnt in seiner, mit historisierenden Dialogen durchsetzten Biographie des Königs die Stadt Bautzen oder das Bildnis kein einziges Mal.¹² Auch das 1814 erschienene „Lexikon für Sachsen“ vermerkt unter dem Stichwort „Budissin“ (seit 1868 amtlich Bautzen) zur Ortenburg nur: „Dieses Schloß ist nach dem Brande von 1400 erst seit 1483 durch den König Matthias von Böhmen wieder hergestellt worden, der auch in voller Rüstung über dem äußersten Thor ausgehauen steht.“¹³ Selbst der Österreicher Anton Ziegler (1793–1869) kommt in den zwei Kapiteln über „Mathias Korvinus, König von Ungarn“ nur zu dem mageren Ergebnis: „Mathias [...] ließ sich den 3. Mai 1469 zu Olmütz von den katholischen Ständen zum böhmischen König wählen und krönen, und empfing in Schlesien von den Breslauern, von 18 schlesischen Fürsten und von Lausitzern die Huldigung.“¹⁴ Und obwohl sich der Bautzener Carl Wilke in seiner Stadtgeschichte erstmals um eine ausführliche Darstellung histori-

scher Zusammenhänge bemühte, berichtet er im Prinzip nur das, was er sah: „1483 fing der Landvoigt, George von Stein, die Ortenburg auf Befehl des Königs Matthias neu zu bauen an [...]. Am Eingangsthor zur Schloßgasse befindet sich das Bildnis des Königs mit der Jahreszahl 1486.“¹⁵

Einzig ein Kupferstich in dem 1714 erschienenen voluminösen Geschichtswerk des Görlitzers Samuel Großer (1664–1736) erinnert noch bildlich an den kompletten Wap-

¹² IGNAZ FESSLER, *Mathias Corvinus. König der Ungarn*, 2 Bde., Karlsruhe 1809.

¹³ AUGUST SCHUMANN, *Vollständiges Staats-, Post- und Zeitungs-Lexikon von Sachsen*, Teil 1, Zwickau 1814, S. 537.

¹⁴ ANTON ZIEGLER, *Vaterländische Immortellen aus dem Gebiete der österreichischen Geschichte* [...] mit einer höchst interessanten Bilderschau [...] ehrwürdiger Denkmale [...], Wien 1838 [= 48 unpaginierte Kapitel zu je vier Seiten, dazu passende Illustrationen], hier: 35. Kap., S. 2 f.

¹⁵ CARL WILKE, *Chronik der Stadt Budissin (Bautzen) von der Erbauung der Stadt bis zum Jahre 1830, [Bautzen] 1843*, S. 159.

penschmuck (Abb. 3), doch wird die Authentizität der Darstellung angezweifelt.¹⁶ Der Bautzener Architekt Fritz Rauda (1879–1945) entschuldigt sich fast, als er die seitlichen Wappen – „nach Großers sehr verzeichnetem Stich“ – als Umrisse in einer Zeichnung des Denkmals markiert.¹⁷ Gurlitt übernimmt diesen teilweisen Rekonstruktionsversuch seines einstigen Schülers zwar mit der Bemerkung, „die ehemals von Rankenwerk umgebenen Wappen in den Seitenflächen sind jetzt nicht mehr erkennbar“¹⁸, doch erweckt er durch seine Autorität fälschlich den Eindruck, es wären um 1900 noch Spuren vorhanden gewesen.¹⁹ Biehl lässt später schon keine Unsicherheit hinsichtlich der mangelnden Originalität mehr aufkommen: „Daß die Wappendarstellungen des Großerschen Kupferstiches im einzelnen genau sind, kann mit Fug bezweifelt werden, da auch die noch erhaltenen Teile des Denkmals bei ihm willkürlich abgeändert und in die Formensprache des Barock übersetzt erscheinen. Im Besonderen erregt die asymmetrische Verteilung der seitlichen Wappen durch den Kupferstecher Bedenken, zumal das oberste Wappen zur Linken des Königs unorganisch in das Gesims des Seitenfeldes einschneidet.“²⁰

Die früheste Erläuterung der Wappen in der am Bildwerk nachvollziehbaren Reihenfolge finden wir bei dem ungarischen Gelehrten Gustav Wenzel (Wenzel Gusztáv, 1812–1891). Im niederlausitzischen Luckau als Sohn eines seinerzeit dort stationierten österreichisch-ungarischen Offiziers geboren, wirkte Wenzel seit 1850 als Professor für Zivil- und Bergrecht an der Universität in Budapest. Seine geschichtlichen Ambitionen hatte er schon 1843 mit erläuternden Texten zu einem Bildwerk historischer Themen unter Beweis gestellt.²¹ Im Jahre 1851 war Wenzel im Auftrag der Ungarischen Akademie der Wissenschaften in die Oberlausitz gereist, um historischen Gemeinsamkeiten mit Österreich und Ungarn nachzugehen. In Bautzen und Görlitz fand er offensichtlich sehr aufgeschlossene Partner, denn er trat schon bei seinem damaligen ersten Aufenthalt der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften als Korrespondierendes Mitglied bei.²² Das Ergebnis seiner Nachforschungen erschien 1859 unter dem Titel „König Mathias als Zeitzeuge in Bautzen“.²³ Ob seine, in ungarischer Sprache verfasste Publikation seinerzeit auch in die Oberlausitz gelangte, ist nicht bekannt. Wir können deshalb davon ausgehen, dass Biehl

¹⁶ SAMUEL GROSSER, *Lausitzische Merckwürdigkeiten* [...], Leipzig/Budißin 1714, ganzseitige Abbildung nach S. 152; siehe auch NLM NF 13 (2010), S. 146.

¹⁷ FRITZ RAUDA, *Die mittelalterliche Baukunst Bautzens, Görlitz* 1905, S. 18.

¹⁸ GURLITT, *Darstellung* (wie Anm. 8), S. 185.

¹⁹ FRIEDRICH LEHMANN, *Wer war Matthias Corvinus? Das Denkmal am Schloßturn der Ortenburg – eine der wundervollsten Schöpfungen spätgotischer Bildnerie*, in: *Bautzener Kulturschau* 20 (1970), S. 25–31, hier S. 25: „Da die Wappenumrisse aber zeichnerisch noch angedeutet sind, dürften die Reste damals noch vorhanden gewesen und erst bei einer späteren Restaurierung entfernt worden sein, wofür auch die beiden ziemlich neuen, leeren Sandsteinflächen sprechen.“

²⁰ BIEHL, *Corvinusdenkmal* (wie Anm. 8), S. 30. Gleichzeitig wies Biehl darauf hin, „daß die Anomalie auf dem (allerdings ziemlich undeutlichen) kleinen Holzschnitt der Manlius-Ausgabe von 1719 vermieden wurde“.

²¹ Vgl. PETER JOHANN NEPOMUK GEIGER, *Bilder aus Ungarns Geschichte nach Angaben und Erläuterungen von Gustav Wenzel*, Budapest 1873. Diese Ausgabe enthält nach Mitteilung der Universitätsbibliothek Frankfurt/Main jedoch keine Abbildung des Bautzener Denkmals.

²² Vgl. *Namentliches Verzeichnis der Mitglieder*, in: NLM 40 (1863), S. 534.

²³ GUSZTÁV WENZEL, *Mátyás király egykorú szobra Budiszinban*, in: *Archaeologiai Közlemények. A hazai műemlékek ismeretének* [Archäologische Berichte zum Kennenlernen heimatlicher Denkmäler] 1 (1859), S. 229–245 (Zitate aus dem Ungarischen: Paula Thiemann, Bautzen).

bei seiner ausführlichen, allerdings 1924 noch mit einigen Fragezeichen versehenen Deutung der Wappen eigenen Überlegungen folgt.²⁴

Wenzel hat das für die ungarische Geschichte so wertvolle Monument in einem beklagenswerten Zustand vorgefunden, „nur der Kopf ist bestens erhalten“.²⁵ Er bedauert, dass es seinerzeit in Bautzen noch keine Fotografien gab und er sich mit Daguerreotypie-Aufnahmen²⁶ für die nachgezeichneten Illustrationen zufrieden geben musste. Als Ergänzung fügte er, anhand der bei Großer veröffentlichten Ansicht des Denkmals, die in den seitlichen Feldern verloren gegangenen Wappen bei. Das durch seinen Aufenthalt auch in Bautzen geweckte Interesse veranlasste den Bautzener Bildhauer Carl Santo-Passo (1820–1884) zu einigen Restaurierungen, um einem weiteren Verfall des Bildwerkes vorzubeugen.²⁷ Größere Aufmerksamkeit erhielt unser Denkmal erst wieder, als für die in Budapest geplante Ausstellung anlässlich des Millenniums der ungarischen Landnahme im Winter 1895/96 ein Gipsabguss abgenommen wurde²⁸; Reymann verfolgte diese Aktivitäten übrigens als aufmerksamer Beobachter.²⁹ Auf Initiative einer Hollós-Mátyás-Gesellschaft ist diese Kopie – nach der einzigen, einigermaßen aussagefähigen Vorlage um die seitlichen Wappenfelder ergänzt und in „edleres Material“ umgesetzt – im Jahre 1930 auf dem Buda-pester Burgberg an den Resten eines einstigen Dominikanerklosters angebracht worden.³⁰ Nach 1990 sind auch in Bautzen die Seitenfelder wieder mit den fehlenden Wappen komplettiert worden.³¹ Seitdem erstrahlt hier ebenfalls das ausdrucksvolle Bildwerk an dem nach ihm benannten Matthiasturm erneut in seiner ganzen ursprünglichen (?) Schönheit.

So wie das Monument insgesamt können auch die Wappen ihre gedankliche Herkunft von zeitgenössischen Bauwerken habsburgischer Herrscher wie auch den Majestätssiegeln von Matthias nicht verleugnen. Das 1488 in der „Chronica Hungarorum“ publizierte große Wappen des Königs (Abb. 4) – nach seiner Wiederentdeckung durch Arnold Luschin von Ebengreuth (1841–1932) von diesem ausführlich beschrieben – soll angesichts der Bedeutung für unser Thema etwas umfangreicher zitiert werden: „Von zwei concentrischen Kreisen umschlossen erscheinen hier Familien- und Staatswappen des Königs Matthias und seiner zweiten Gemalin Beatrix auf zehn Schilde vertheilt. [...] Den Ehrenplatz nimmt der Schild des Königs ein, derselbe ist geviert und enthält die Wappenbilder Alt- und Neu-Ungarn, Böhmen und Huniady. (1. Im weißen Felde das rothe Patriarchenkreuz auf grünem Büchel; 2. siebenmal getheilt von weiß und roth; 3. In Roth ein gekrönter

²⁴ BIEHL, Corvinusdenkmal (wie Anm. 8), S. 30.

²⁵ WENZEL, Mátyás (wie Anm. 23), S. 241–242: „S épen e része a szobornak az, mely legjobban van fentartva“.

²⁶ Nach einer Erfindung des Franzosen Louis Daguerre (1787–1851) wurden Kupferplatten mit Silber beschichtet und dadurch lichtempfindlich gemacht. Das Verfahren war eine Vorstufe der Fotografie.

²⁷ Zu den frühen Restaurierungen vgl. WALTHER BIEHL, Die Wiederherstellung des Bautzener Corvinus-Denkmal von 1486, in: Zeitschrift für Denkmalpflege 3 (1928), S. 35–40.

²⁸ Der Gipsabdruck wurde aufgrund seines schlechten Zustandes 1998 restauriert und befindet sich „heute im Garten des Lehrstuhls für Bildhauerei der Akademie der Künste“ in Budapest; vgl. PAPP, Denkmal (wie Anm. 4), S. 112, Anm. 1.

²⁹ REYMAN, Geschichte (wie Anm. 7), S. 211.

³⁰ GIZELLA SZATMÁRI, A bautzeni Mátyás-émlék [Das Bautzener Matthias-Denkmal], in: Magyar Nemzet, 20. März 2002.

³¹ EBERHARD SCHMITT, „Rabe“ wieder mit Wappen. Corvinus-Denkmal nach 235 Jahren komplett, in: Sächsische Zeitung [Bautzen], 23. Sept. 1992.

weißer Löwe mit doppeltem Schwanze; 4. in blauem Felde auf grünem Boden ein schwarzer Rabe, der einen goldenen, edelsteingeschmückten Ring im Schnabel hält.) [...] Den Ring zwischen dem innern und dem äußern Kreise nehmen 8 Schilde ein, welche gutentheils den Anspruchswappen des Königs Mathias entnommen sind, und zwar: 1. Böhmen mit dem weißen, doppelschwänzigen und gekrönten Löwen in rothem Felde; 2. Luxemburg: vier weiße Balken im blauen Felde mit einem rothen Löwen belegt; 3. Lausitz: im rothen Felde ein goldener Ochs; 4. Mähren: in blauem Felde der rot und weiß geschachte Adler; 5. Galizien: in Blau zwei goldene Kronen; 6. Schlesien: in Gold schwarzer Adler mit goldenem Halbmonde auf der Brust; 7. Dalmatien: in Blau drei goldene gekrönte Löwenköpfe. Nicht so einfach steht die Sache mit dem 8. Schilde: in Weiß ein goldbekrönter rother Löwe, welcher mit der Vorderpranke eine goldene Krone emporhält. Gewöhnlich erklärt man ihn als das Abzeichen der Grafschaft Bistritz in Siebenbürgen [...].³² – Die heute in Rumänien gelegene, einstige Grafschaft Bistritz (Beszterce, Bistrița) erhielt Johann Hunyadi 1453 zu Erbe, sie erscheint als solche schon 1460 im ersten Geheimsiegel von König Matthias.³³ Unklar ist, wieso Luschin von Ebengreuth in seiner Aufzählung nur auf zehn Schilde kommt, sind doch in der Abbildung eindeutig elf Wappen (zwei im Herzschild und neun im Außenkreis) zu erkennen, und warum er ausgerechnet das heimische Österreich weggelassen hat? Je nach Betrachtungsweise erkennen wir am Bautzener Denkmal elf oder neun Symbole, doch niemals zehn, wie Manlius berichtet. Schon Biehl hat registriert, dass bei Manlius „übrigens zehn Wappen statt neun“ erwähnt sind, er geht jedoch nicht weiter darauf ein.³⁴ Da sich Manlius aber mit obiger Ausnahme im Einzelnen zu keinem weiteren Wappen äußert, konnte bisher nicht geklärt werden, woher er seine Aussage abgeleitet hat³⁵ und wieso eine Diskrepanz zu dem bei Großer erst später überlieferten Kupferstich entstanden ist.

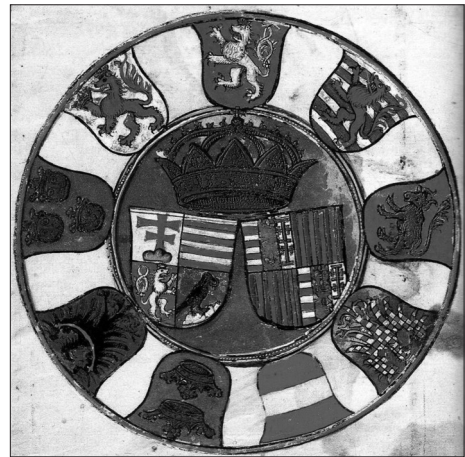


Abb. 4: Großes Wappen des Matthias Corvinus von 1488 aus der Chronik des Johann Thuroczy (aus: *Matthias Corvinus und die Renaissance in Ungarn 1458–1541* [Ausstellungskatalog], Schallaburg 1982, S. 353).

³² A[RNOLD] LUSCHIN VON EBENGREUTH, Wappen des Königs Mathias Corvinus von Ungarn, in: *Jahrbuch des Heraldisch-Genealogischen Vereins Adler* 8 (1881), S. 55–58, hier S. 55.

³³ Ebd., S. 56; Matthias Corvinus und die Renaissance in Ungarn 1458–1541, Schallaburg 1982 [Ausstellungskatalog], Wien 1982, S. 212 f. (Katalog-Nr. 95). Die gleichnamige slowakische, im einstigen Oberungarn gelegene Burg und Stadt Bistritz am Waag (Beszterce, Považská Bystrica) liegt außerhalb einer Betrachtung, obwohl sich zufälligerweise die, mit dem erhaltenen Siegel verbundenen Ereignisse auf diesen Ort beziehen.

³⁴ BIEHL, Corvinusdenkmal (wie Anm. 8), S. 30.

³⁵ Zu Manlius vgl. HANS-BERND HARDER, Bemerkungen zur Lusatia des Christoph Manlius aus Görlitz, in: *Res Slavica. Festschrift für Hans Rothe zum 65. Geburtstag*, hrsg. von PETER THIERGEN/ LUDGER UDOLPH, Paderborn [u. a.] 1994, S. 520–528.

Bis auf das Zeichen von Steiermark sind die in Bautzen und Budapest erkennbaren Symbole in dem überlieferten Wappen des Königs wiederzufinden. Im Giebfeld sind in zwei Schilden jeweils in doppelter Aussage die altungarischen Balken, die dalmatischen Löwenköpfe, der böhmische Löwe und der mährische Adler zu erkennen. Elfie-Marita Eibl sieht hier erstaunlicherweise nur „ein Wappen des Königreiches Ungarn, einen Adler und darüber eine Krone“ und schlussfolgert daraus, dass „ein Hinweis auf das Königreich Böhmen fehlt“.³⁶

In der Doppelkrone im Seitenfeld zur Rechten des Königs sah Gustav Wenzel die Vereinigung von Serbien, Bosnien und Bulgarien mit der ungarischen Krone.³⁷ Die Autoren des Kataloges zur Ausstellung über „Matthias Corvinus und die Renaissance in Ungarn“ sind 1982 unschlüssig, sie bezeichnen diese als „das Wappen Galiziens (oder Bosniens)“.³⁸ Auch Szilárd Papp sieht noch beide Möglichkeiten, wobei nach seiner Feststellung die Situation zusätzlich kompliziert wird, da in den verschiedenen Petschaften von Matthias in diesem Zusammenhang eine, zwei, ja sogar drei Kronen erscheinen.³⁹ Jörg K. Hoensch favorisiert Bosnien, schließt aber Galizien (mit Fragezeichen) nicht aus.⁴⁰ – Der ungarische König András nannte sich schon im 12. Jahrhundert „Rex Galiciae et Lodomeriae“. Seit 1352 erhoben die ungarischen Könige einen Anspruch auf die nördlich der Karpaten gelegenen ehemaligen Fürstentümern Galič und Volodymyr (polnisch: Halicz und Włodzimierz), die bis 1772 zu Polen und danach zu Österreich-Ungarn gehörten. Da auch in den ungarischen Krönungsmedaillen für die Habsburger Herrscher Matthias II. (1557/1612–1619) und Ferdinand III. (1608/1637–1657) die beiden Kronen durch die Anfangsbuchstaben der genannten Länder bestimmt sind⁴¹, sollte das Wappen, bei Biehl noch (vermutlich), wohl letztlich doch überzeugend Galizien zuzuordnen sein.

Den Raben (lateinisch *corvus*, ungarisch „holló“) mit dem Ring im Schnabel bestätigte König Ladislaus Posthumus (1440/1453–1457) in einem Wappenbrief 1453 als offizielles Familienwappen der Hunyadi. – Einer zeitgenössischen Legende nach hatte einst Kaiser Sigismund (zugleich böhmischer und ungarischer König, 1368/1410–1437) eine Liebschaft mit der Tochter eines walachischen Adligen; als Gabe für das zu erwartende Kind überließ er ihr einen Ring. Als das Kind später einmal mit dem Ring spielte, entriss ihm

³⁶ ELFIE-MARITA EIBL, Die Lausitzen unter König Wladislaw II. von Ungarn und Böhmen. Corvinische und jagiellonische Einflussnahme im Wechselspiel, in: TORBUS, Kunst (wie Anm. 4), S. 27–34, hier S. 29. Andererseits: „Im Gegensatz dazu befinden sich im Corvinuswappen über der Freitreppe des Görlitzer Rathauses die Wappen von Ungarn, Böhmen, Lausitz und Mähren.“ (S. 34, Anm. 42).

³⁷ WENZEL, Mátyás (wie Anm. 23), S. 242: „s Magyarország déli tartományainak, névszerint Szerbia, Boszna és Bolgárországnak a magyar koronávali [...]“

³⁸ Matthias Corvinus (wie Anm. 33), S. 213 f. (Katalog-Nr. 96). Eine diesbezügliche Anfrage an das Österreichische Staatsarchiv vom 17. Januar 2006 ergab, dass „die im Katalog von 1982 aufgetretenen Unsicherheiten in der Interpretation der einzelnen Wappenbilder nicht ganz erklärlich sind“.

³⁹ SZILÁRD PAPP, A király udvar építkezései Magyarországon 1480–1515 [Die Bautätigkeit des königlichen Hofes in Ungarn], Budapest 2005, S. 111–125 [= dt. Resümee: Das Matthias-Denkmal in Bautzen, S. 278–289, übersetzt von Eva Zador] sowie S. 207–210, hier S. 209, Anm. 245: „nemcsak az egy- és kétkoronás ábra fordul elő, hanem a háromkoronás címerkép is.“

⁴⁰ JÖRG K. HOENSCH, Matthias Corvinus. Diplomat, Feldherr und Mäzen, Graz/Wien/Köln 1998, Bildanhang: „links die altungarischen Balken, von Bosnien [Galizien?] und von Dalmatien“.

⁴¹ LUSCHIN VON EBENGREUTH, Wappen (wie Anm. 32), S. 57.

ein Rabe diesen, doch gelang es, den Vogel abzuschießen. Dieses Kind soll Johann Hunyadi, der Vater des Königs Matthias, gewesen sein.⁴² Offensichtlich war die Geschichte sehr verbreitet, denn auch Biehl sieht in Matthias den „illegitimen Enkel Kaiser Sigismunds“. ⁴³ Karl Nehring ist überzeugt, dass der zeitgenössische Chronist Antonio de Bonfini (1434–1503) diese Erzählung ganz bewusst aufgegriffen hatte, um eine vornehme Herkunft für Matthias nachzuweisen.⁴⁴ Eine solche Akzentuierung könnte auch erklären, warum das Familienwappen, sonst eher zurückhaltend in direkter Verbindung zur königlichen Figur erscheinend, hier auffällig groß ins Seitenfeld aufgenommen worden ist.

Den aufgerichteten Löwen im unteren Wappen weist Biehl „vermutlich Luxemburg“ zu, seine Unsicherheit resultierte offensichtlich aus dem Fehlen der hinterlegten Balken. Gustav Wenzel hat bei Luxemburg keine Bedenken. Papp schwankt zwischen Beszterce und einer Wiederholung von Böhmen; für den luxemburgischen Löwen kann er seinerzeit keinen Bezug zu Bautzen oder Matthias erkennen.⁴⁵ – Matthias war von der Persönlichkeit des Kaisers Sigismund sehr angetan und erhob sich durch den Titel eines Herzogs selbst zum Rechtsnachfolger der Kaiser und Könige aus dem Hause Luxemburg⁴⁶; doch gab es, abgesehen von der Legende mit dem Ring, keine direkte dynastische Verbindung. Als mögliche Alternative käme durchaus noch der „Löwe von Bistritz“ in Frage, doch fehlt dem Bautzener, wie auch Papp vermerkt, die charakteristische Krone.

Irritationen löst immer noch das oberste der vier Wappen zur Linken des Königs aus. Das am Denkmal und im Kupferstich von 1714 erkennbare „feuerspeiende Tier“⁴⁷, ein zweibeiniger Drache, steht nach Gustav Wenzel, für das zwischen Drave und Save gelegene nördliche Slawonien⁴⁸, das heute zu Kroatien gehört; das Symbol erscheint schon auf dem Doppelsiegel von 1464.⁴⁹ Papp erkennt auch einen Drachen, kann ihn aber weder mit Steiermark (Panther) noch mit Slawonien (Steinmarder) in Verbindung bringen.⁵⁰ – Ein „silberner Panther, nach rechts gewandt“⁵¹, bezeichnet hingegen das schon bei Leuber genannte und auch von Biehl favorisierte Herzogtum Steiermark, welches Matthias 1479 besetzt hatte.⁵² Infolge dieses historischen Zusammenhanges scheint es sich „bei dem fraglichen Wappen nach Lage der Dinge doch mit relativer Sicherheit um das Wappen des Herzogtums Steiermark [zu] handeln“.⁵³

⁴² BÉLA VON SZENT-IVÁNYI, Matthias Corvinus in der deutschen Literatur, in: Ungarische Jahrbücher 20 (1940), S. 246–266, hier S. 258.

⁴³ BIEHL, Meister (wie Anm. 11), S. 177.

⁴⁴ KARL NEHRING, Matthias Corvinus, Kaiser Friedrich III. und das Reich. Zum hunyadi-habsburgischen Gegensatz im Donauraum (Südosteuropäische Arbeiten, 72), München ²1989, S. 195.

⁴⁵ PAPP, királyi udvar (wie Anm. 39), S. 210, Anm. 246: „amely azonban az 1480-as években sem Bautzennel, sem Mátyással nem hozható kapcsolatba.“

⁴⁶ HOENSCH, Matthias Corvinus (wie Anm. 40), S. 193.

⁴⁷ Johann Siebmachers Wappenbuch von 1605, hrsg. von HORST APPUHN, München 1999.

⁴⁸ WENZEL, Mátyás (wie Anm. 23), S. 242: „éjszaki szlavóniai két lábú sárkányt [...]“

⁴⁹ Matthias Corvinus (wie Anm. 33), S. 213 f. (Katalog-Nr. 96).

⁵⁰ PAPP, királyi udvar (wie Anm. 39), S. 210, Anm. 247: „Mindkét területnek eltérő azonban a címerképe, előbbinek ágaskodó leopárd, utóbbinak pedig nyest [...]“.

⁵¹ Großer Brockhaus, Bd. 18 (Spy–Tot), Leipzig 1936, S. 96 f.

⁵² Vgl. HEINRICH PURKARTHOFFER, Der steirische Panther, in: Der Herold. Vierteljahresschrift für Heraldik, Genealogie und verwandte Wissenschaften 37 (1994), S. 117–142.

⁵³ Antwortschreiben des Steiermärkischen Landesarchivs vom 4. Juli 2006 auf eine diesbezügliche Anfrage.

Das darunter liegende, auf die im 13. Jahrhundert ausgestorbenen Babenberger Herzöge zurückgehende Bindenwappen symbolisiert eindeutig Österreich. – König Matthias nahm schon im Frühjahr 1486 den „*Hertzog von Oesterreich*“ in seine Titulatur auf⁵⁴, doch erst mit der rechtlichen Zuerkennung des Titels durch die österreichischen Landstände 1487 erhielt er auch die Akzeptanz, damit zu siegeln.⁵⁵ Vielleicht erreichte diese Nachricht den Landvogt Georg von Stein noch vor der Fertigstellung des Denkmals. Es könnte ihn veranlassen haben, den Künstler zu beauftragen, das für den König wichtige Österreich zusätzlich aufzunehmen und dafür das „feuerspeiende Tier“ nach oben zu verlegen; daraus ließe sich auch die Ungleichheit von rechts drei und links vier Wappen erklären.

Der Adler mit dem charakteristischen, nach oben geöffneten Halbmond vor der Brust und der nach rechts schreitende Stier symbolisieren die böhmischen Kronländer Schlesien und Mark Lausitz, welche seit 1469 zu Matthias gehörten. Papp setzt bei Schlesien noch ein Fragezeichen, weil er vor der Brust des Adlers den Halbmond nicht erkennt [in Bautzen ist dieser allerdings stärker als in Budapest ausgeprägt].⁵⁶ Biehl wies der Lausitz einen „nach rechts gewendeten Ochsen“ zu, doch scheint ihm hierbei ein kleiner Irrtum unterlaufen zu sein, ein „widersehender Stier“ ist nur im Luckauer Stadtwappen zu finden⁵⁷; Luckau war nach 1492 lange Zeit die Hauptstadt der inzwischen auch schon als Niederlausitz bezeichneten Mark. – Kaiser Karl IV. erwarb die aus der Ostmark des 10. Jahrhunderts hervorgegangene Mark Lausitz (als Teil der Mark Brandenburg) durch Kauf und inkorporierte sie als letztes Nebenland für die Krone Böhmen⁵⁸, er nahm damit auch den Titel eines Markgrafen der Lausitz an. Später sollte dieser Titel in den Siegeln der böhmischen Landesherren zeitweilig keine besondere Rolle mehr spielen. Erst unter dem böhmischen König Georg von Podiebrad (ca. 1420/1458–1471) erschien „in dem Majestätssiegel auch wieder das Landeswappen der Niederlausitz, nämlich der Ochs“.⁵⁹

Als allgemeine Lesart für die Wappen gilt heute (von oben nach unten und heraldisch⁶⁰ rechts nach links): Ungarn, Dalmatien, Böhmen und Mähren; Galizien, Familie Hunyadi, Luxemburg; Steiermark, Österreich, Schlesien, Niederlausitz. Die Autoren des 2003 neugestalteten Bautzener Geschichtspfades und der entsprechenden Hinweistafel am Matthiasturm hatten in dieser Abfolge zur Vermeidung von Missverständnissen noch „(Nieder-)Lausitz“ gewählt, ein Kompromiss, der angesichts der in jüngster Zeit häufig zu beobachtenden unpräzisen Verwendung des Begriffs „Lausitz“ der historischen Tradition

⁵⁴ HOENSCH, Matthias Corvinus (wie Anm. 40), S. 193.

⁵⁵ ANDRÁS KUBINYI, Die Wiener Regierung des Königs Matthias Corvinus, in: DERS., Matthias Corvinus. Die Regierung eines Königreiches in Ostmitteleuropa 1458–1490, Herne 1999, S. 202–215, hier S. 209.

⁵⁶ PAPP, királyi udvar (wie Anm. 39), S. 210, Anm. 249: „A sas mellrésze elött nem ábrázolták egyik metszetten sem azt vékony, kereszttel elátott, s felfelé ívelő szalagot, [...]“.

⁵⁷ Zu Luckau vgl. KARLHEINZ BLASCHKE/ GERHARD KEHRER/ HEINZ MACHATSCHEK, Lexikon Städte und Wappen der Deutschen Demokratischen Republik, Leipzig 1979, S. 269: „in Silber auf grünem Rasen ein schreitender, widersehender roter Stier mit goldenen Hörnern und Hufen“.

⁵⁸ Vgl. HEDWIG SANMANN-VON BÜLOW, Die Inkorporationen Karls IV. Ein Beitrag zur Geschichte des Staatseinheitsgedankens im späteren Mittelalter, Marburg 1942, S. 35 und 45.

⁵⁹ HERMANN KNOTHE, Das Landeswappen der Oberlausitz, in: Neues Archiv für Sächsische Geschichte und Alterthumskunde [im Folgenden: NASG] 3 (1882), S. 97–117, hier S. 104. Vgl. auch RUDOLF LEHMANN, Geschichte der Niederlausitz, Berlin 1963, S. 85–87.

⁶⁰ Im Gegensatz dazu wird in der Literatur oft eine Sichtweise vom Betrachter gewählt.



Abb. 5: Majestätssiegels des Matthias Corvinus von 1464 (Avers und Revers) (aus: *Matthias Corvinus, the King. Tradition and Renewal in the Hungarian Royal Court 1458–1490* [Ausstellungskatalog], hrsg. von Péter Farbaky, Budapest 2008, S. 117).

[= Mark Lausitz] noch eher gerecht wird.⁶¹ Die aktuelle Variante des Geschichtspfades unterliegt leider auch diesem Trend. Wenn Matthias Corvinus als „böhmischer Gegenkönig und Landesherr der böhmischen Nebenländer, so auch der Lausitz“ genannt wird, dann ist das zwar richtig, erweckt aber hier den Anschein, es hätte nur „eine“ Lausitz gegeben.⁶² Zumindest in diesem konkreten Zusammenhang hätten die Begriffe „Mark Lausitz“ oder „beide Lausitzen“ erscheinen müssen.

Mit dem überaus reichhaltigen Wappenschmuck erinnert das Bautzener Denkmal auf den ersten Blick an das große Doppelsiegel des Königs Matthias von 1464, in dem der thronende Herrscher beidseitig von jeweils drei Wappen flankiert wird (Abb. 5).⁶³ Das zwei Jahrzehnte später entstandene Monument berücksichtigt natürlich die inzwischen veränderte politische Situation, wodurch sich die Anzahl der Symbole erweiterte und deren Deutung neue Akzente setzte. Doch lässt sich aus der Anordnung kein überschaubares ikonographisches Programm ableiten. Denkbar wäre eine flächige Betrachtung, gewissermaßen eine Aufzählung der von Matthias beherrschten „Provinzen“, denkbar wäre aber auch eine „europäische“ Sicht,⁶⁴ die seinen Herrschaftsbereich ins Verhältnis zum Heiligen

⁶¹ Bautzener Geschichtspfad. Textheft, hrsg. von der Bau- und Betriebsgesellschaft Bautzen mbH, Bautzen 2003/2007, Tafel 22c.

⁶² Bautzen – Geschichte entdecken / Budyšin – Stawizny wotkrywać, hrsg. von der Bau- und Betriebsgesellschaft Bautzen mbH, Bautzen 2012, Tafel 22c.

⁶³ Matthias Corvinus (wie Anm. 33), S. 213 f.

⁶⁴ Vgl. dazu Matthias Corvinus und seine Zeit. Europa am Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit zwischen Wien und Konstantinopel, hrsg. von CHRISTIAN GASTGEBER u. a. (Veröffentlichungen zur Byzanzforschung XXVII), Wien 2011.

Römischen Reich stellt; die übergroße Jahreszahl MCCCCLXXXVI könnte durchaus darauf verweisen. Gehen wir von der Jahreszahl am Denkmal aus, die ebenso breit wie das Monument und für eine schlichte Datierung eigentlich zu gewaltig ist, dann gerät ein Ereignis ins Blickfeld: die umstrittene Königswahl 1486 in Frankfurt/Main. Doch dazu später.

Selbst wenn wir die tatsächlichen oder scheinbaren Zusammenhänge ohne authentische Belege nie eindeutig aufdecken werden können, in beiden Fällen spielt die Oberlausitz keine Rolle. Der Zittauer Ratsherr Benedikt Carpzov (1675–1739) vermutet, weil die Könige von Böhmen beide Lausitzen in Besitz hatten, sich aber nur „indistincte Marggrafen in Lausitz schrieben“, hätte man „unter ihren Provinz-Wappen den rothen Ochsen in weissem Schilde, nur allein zuführen in Gebrauch gehabt [...]“.⁶⁵ Abgesehen davon, dass der rote Stier nur für die Stadt Luckau steht (was an einer naturbelassenen Sandsteinfassung natürlich nur schwer erkennbar ist), haben einer solchen, heute wieder aufgegriffenen Deutung, wonach der Stier seinerzeit „für beide Lausitzen stand, nicht wie später nur für die Niederlausitz“⁶⁶, schon Hermann Knothe (1821–1903) und Woldemar Lippert (1861–1937) überzeugend widersprochen.⁶⁷ Knothe unterstellt anfänglich sogar dem damals für den Bau verantwortlichen, besonders bei den Bautzener Bürgern wenig beliebten Landvogt Georg von Stein, „daß sich gerade dieser Landvogt ein Vergnügen daraus gemacht habe, die Stände seinen Unwillen auch dadurch fühlen zu lassen, daß er jede heraldische Andeutung ihres Landes auf jenen Monumenten wegließ.“⁶⁸

Luschin von Ebengreuth hatte wohl auf einem nicht datierten Guldengroschen aus der Regierungszeit des böhmischen und ungarischen Königs Wladislaw II. (1456/1471–1516) schon das heutige Oberlausitzer Wappen ausmachen können und kommt daher zu der Überzeugung, dass jener „das Wappen der Lausitz“ – 1488 noch „durch einen goldenen Ochsen im rothen Felde vertreten“ – später in zwei Schilde zerlegt hätte, „Oberlausitz: goldene Mauer in Blau, Niederlausitz: im weißen Felde ein rother Ochs auf grünem Boden“, doch ist seine Zerlegungsthese wohl wenig überzeugend und daher von der Heraldik bisher nicht aufgegriffen worden.⁶⁹ Die genauen Gründe sind nicht überliefert, welche seinerzeit schon die königliche Prager Kanzlei unter Georg von Podiebrad veranlassten, die Mark Lausitz, das geographisch tiefer gelegene Niederland in Niederlausitz (Lusatia inferior) und das Sechsstädteland, bei Karl IV. hießen die Länder Bautzen und Görlitz

⁶⁵ JOH[ANN] BENEDIKT CARPZOV, Neueröffneter Ehrentempel Merckwürdiger Antiquitaeten des Marggraffthums Oberlausitz [...], Leipzig/Budislin 1719, S. 60.

⁶⁶ HANS MIRTSCHEIN, Texte zur Zivilisationsgeschichte, in: Die Oberlausitz. Eine Ortsbestimmung, hrsg. von Rudolf Hartmetz, Dresden 2001, S. 76; analog KATJA MARGARETHE MIETH/ MARIUS WINZELER, Das Wappen von König Matthias Corvinus am Görlitzer Rathaus. Subtile Huldigungsgeste und städtische Selbstdarstellung, in: NLM NF 11 (2008), S. 7–26, hier S. 9 f.; kritisch dazu MANFRED THIEMANN, Der Niederlausitzer Stier an Oberlausitzer Bildwerken, in: NLM NF 13 (2010), S. 143–148.

⁶⁷ KNOTHE, Landeswappen (wie Anm. 59), S. 104–105; WOLDEMAR LIPPERT, Über die Anwendung des Namens Lausitz auf die Oberlausitz im 14. Jahrhundert, in: NASG 15 (1894), S. 41–62; WOLDEMAR LIPPERT, Wendisches im Anschluß an O. E. Schmidts Wendenbuch [= Otto Eduard Schmidt, Die Wenden, Dresden 1926], in: NASG 48 (1927), S. 284–294.

⁶⁸ KNOTHE, Landeswappen (wie Anm. 59), S. 105 f. Einbezogen in diese Deutung ist auch das Görlitzer Wappen.

⁶⁹ LUSCHIN VON EBENGREUTH, Wappen (wie Anm. 32), S. 57.

noch gleichwertig *marchia Budissinensis et Gorlicensis*⁷⁰, in Oberlausitz (Lusatia superior) umzubenennen. Ungeachtet dessen zeichnet noch 1470 der Landvogt Jaroslav von Sternberg amtlich unterscheidend „der lande und stete Budissen, Gorlicz, Zittaw etc. und des marggroftums zu Lusicz voith“.⁷¹ Obwohl auch Matthias schon gelegentlich von seinem „Markgraftum Oberlausitz“ sprach⁷², erhielt diese Bezeichnung erst unter seinen Nachfolgern rechtliche Bedeutung. Ein dem Bautzener Stadtwappen angelehntes gültiges Landeswappen – „in Blau eine dreigezinnte goldene Mauer“⁷³ – erscheint für die Oberlausitz erstmals 1523 offiziell unter dem letzten böhmischen und ungarischen König jagiellonischer Herkunft Ludwig II. (Lajos, 1506/1516–1526) im Herrschersiegel.⁷⁴ Weshalb auch Knothe dem Landvogt letztendlich zugestehen muss, dass er 1486 bei der Wappenauswahl für das Denkmal „insofern in seinem Rechte“ war, weil es damals „ein Oberlausitzer Landeswappen noch nicht gab und daher auch in den landesherrlichen Siegeln ein solches nicht aufgenommen“ werden konnte.⁷⁵

* * *

In Budapest verweist eine Tafel auf das „lebensgetreue Bildnis“, welches „von der Stadt Bautzen [...] als Zeichen der Ergebenheit gegenüber König Matthias angebracht wurde und [...] heute noch an das weitreichende Herrschaftsgebiet des großen Königs erinnert“.⁷⁶ Diese überaus wohlmeinende Aussage ließe sich noch durch einen Besuch von Matthias in Bautzen ergänzen, von dem Reymann berichtet: „Im Jahre 1474 kam König Matthias I. persönlich nach Bautzen, wo zwischen König Casimir von Polen und König Wladislaus von Böhmen eine Zusammenkunft stattfand, bei welcher unter Vermittlung des Kurfürsten Ernst von Sachsen die zwischen den ersteren bestandenen Streitigkeiten beigelegt wurden. König Matthias soll bei seinem damaligen Aufenthalte großen Gefallen an der Stadt gefunden und geäußert haben, »daß er, wenn die Stadt Ungarn näher gelegen wäre, diese zu seiner vornehmen Hauptstadt wegen der guten Luft und des vielen Vorrats an allerhand Nahrung machen wolle«.“⁷⁷ Eine rührige Bautzener Heimatkundlerin war sogar noch sicherer: „Er [Matthias] wollte in Friedensjahren zeitweilig in Budissin residieren, das ihm

⁷⁰ SANMANN-VON BÜLOW, Inkorporationen (wie Anm. 58), S. 58.

⁷¹ Vgl. WOLDEMAR LIPPERT, Nebenlandvögte der Niederlausitz im 15. Jahrhundert, in: NLM 86 (1910), S. 189–208, hier S. 205 f.

⁷² PAUL ARRAS, Regestenbeiträge zur Geschichte des Mathias I. Corvinus, Königs von Ungarn (1458–1490) und Titularkönig von Böhmen (1469–1490). Zusammengestellt auf Grund der Urkunden im Bautzener Stadtarchive, in: Ungarische Jahrbücher 4 (1924), S. 186–213, hier S. 203: „König Matthias an die Sechsstädte seines Markgrafums Oberlausitz usw., 21. März 1480“.

⁷³ Zu Bautzen vgl. BLASCHKE/KEHRER/MACHATSCHKE, Lexikon (wie Anm. 57), S. 35.

⁷⁴ JOACHIM BAHLCKE, Die Stellung der Oberlausitz im politischen System der Böhmisches Krone, in: Welt – Macht – Geist. Das Haus Habsburg und die Oberlausitz 1526–1635, hrsg. von DERS./VOLKER DUDECK, Zittau/Görlitz 2002, S. 73–88, hier S. 79.

⁷⁵ KNOTHE, Landeswappen (wie Anm. 59), S. 106.

⁷⁶ Im Original: „A torony földszinti falán elhelyezett emlékmű köbefaragott másolata annak a Mátyás király élethű képmását tartalmazó emléktáblának, melyet Bautzen városa állítatott 1486-ban Mátyás király iránt való hódolata jeléül s amely a nevezett város kaputornyán ma is hirdeti a nagy király messzeterjedő birodalmának emlékét.“

⁷⁷ REYMANN, Geschichte (wie Anm. 7), S. 29.

wegen der guten Luft und wohl auch wegen eines Bürgermädchens sehr gut gefiel.“⁷⁸ Sie hatte wohl hierbei etwas zu sehr einem, für seine fiktiv-realistischen Geschichten bekannten Landsmann vertraut, dem wir folgende stark gekürzte (original als Zitat gesetzte) Erzählung verdanken:

„War aber König Matthias ein gar strenger Herr, heischte Steuer und Zoll. Und hielt einen Landtag in Breslau, die Huldigung zu empfangen. Doch die von Budissin begehrten Aufschub. [...] Und da die von Budissin nicht zu Matthias kamen, so kam Matthias zu denen von Budissin. Daß er zunächst heimlich kam als sein eigener Gesandter, war listig und klug.“ Weil sich der vorgebliche Gesandte jedoch in „Anna Blonda, das schönste Mädchen von Budissin“, verliebte, verschob er seine Abreise immer wieder und versprach ihr schließlich, den König zu bewegen, seine Residenz von Buda nach Bautzen zu verlegen. Und sollte dies nicht gelingen, wolle er ihr zumindest sein Bild schicken. „Bilder vergehen, verblassen.“ „Es wird ein steinern Bild sein! – Was lachst du, Närrin?“ „An welchem Nagel häng ich’s auf?“ „Ich lasse es über der Tür zum Schloßthurm befestigen.“ Später kamen Handwerker und schufen ein Kunstwerk, „dergleichen noch nie ein Haus gezeigt – weder in Budissin, noch zu Görlitz, noch zur Zitte, noch zu Meißen, noch zu Dresden“. Eines Tages entdeckte Anna, wie „unter dem fröhlichen Pfeifen der Steinmetzen ihr Geliebter allgemach aus dem Steine erstand. [...] So königlich streng hatte freilich das Auge des Gesandten nicht geblickt, da sie ihm in der Laube auf dem Schoß gesessen – aber es war ihr Geliebter, kein Zweifel! [...] Eines Abends fand der Ratsherr Nickel Blonda seine Tochter, die seit morgens ausgeblieben, ohnmächtig hinter der Wallmauer des Schloßgrabens. Sie hatte die Inschrift gelesen, die in den steinernen Türbalken der Laube gemeißelt worden war: ‚Matthias Rex‘ – Matthias der König. Die himmlische Jungfrau nahm Anna Blonda zu sich, als sie ihrem Knäblein das Leben geschenkt hatte.“ Während die bekümmerten Eltern vergebens nach dem Vater des Kindes forschten – die junge Frau hatte ihr Geheimnis mit ins Grab genommen⁷⁹ –, waren sich dessen Schulkameraden sicher, „zwischen ihm und dem steinernen Manne da oben eine gewisse Ähnlichkeit gefunden zu haben“.⁸⁰

Was in der Fantasie eines Heimatschriftstellers durchaus möglich scheint, hält jedoch der Realität nicht Stand. Matthias war weder in Bautzen noch in der Oberlausitz gewesen, alle diesbezüglichen Erwähnungen in der regionalen Literatur lassen sich nicht belegen; auch fand die genannte Begegnung der drei Könige nachweislich bei Breslau (Wrocław) statt. Wieso Reymann in der Historie etwas durcheinander gebracht hat, kann man nur noch schwer nachvollziehen, doch trug er mit seinem scheinbar königlich autorisierten Lob auf die Stadt Bautzen und ihr Umland maßgeblich zur hiesigen Legendenbildung bei.

⁷⁸ [GERDA SCHÖNGALE], Matthias Corvinus saß Modell. Denkmal an der Bautzener Ortenburg erinnert an Ungarnkönig, in: Sächsische Neueste Nachrichten [Oberlausitz], 7./8. April 1984.

⁷⁹ Die Mutter des unehelichen Sohnes von Matthias suchte man lange Zeit in einer Breslauer Ratsherrenfamilie, doch ist inzwischen erwiesen, dass sie aus der Wachau stammte und Barbara Edelpöck hieß. vgl. JOSEPH GOTTSCHALK, Johannes Hunyadi († 1504), der Sohn des Königs Matthias von Ungarn und einer Schlesierin?, in: Vierteljahresschrift Schlesien 14 (1969), S. 162–168.

⁸⁰ RICHARD HILLE, Matthias Corvinus. Fantasia Historica, in: DERS., Bautzen, du alte, du feine! Geschichten und Erzählungen, Langensalza u. a. 1933, S. 7–25.

Matthias war 1468 mit Rückhalt der römischen Kirche in Mähren eingefallen, um den, wegen seiner, durch frühere hussitische Bindungen etwas umstrittenen, ein Jahr zuvor mit dem Kirchenbann belegten böhmischen „Ketzerkönig“ Georg von Podiebrad zu vertreiben.⁸¹ Schon früher hatte der Generalvikar des Franziskanerordens für die Länder nördlich der Alpen und begnadete Prediger Johannes Capistrano (1386–1456) im Auftrag des Papstes Nikolaus V. (1447–1455) mit aufrüttelnden Worten für einen „Kreuzzug gegen die Hussiten und Türken“ geworben.⁸² Am 6. Januar 1453 war er nach Bautzen gekommen, ein Steinkreuz an der dortigen Liebfrauenkirche soll an seine Predigten erinnern.⁸³ Von hier aus begab er sich nach Görlitz und reiste Ende Januar nach Lauban (Lubań) weiter.⁸⁴ Später traf Capistrano in Ungarn den Generalkapitän Johann (János) Hunyadi (1409–1456) und soll dessen zweitem Sohn eine große Zukunft vorausgesagt, ja schon „auf dem Haupte des jugendlichen Mathias die Königskrone glänzen“ gesehen haben.⁸⁵ Capistrano hatte offensichtlich in der Oberlausitz einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen, denn die Landstände verhielten sich zunächst sehr zurückhaltend gegen die Anerkennung Podiebrads als böhmischen König. Der militärisch erfahrene Podiebrad konnte sich jedoch im Kernland Böhmen halten, behielt damit Prag und die Wenzelskrone als Zeichen höchster königlich böhmischer Autorität in seinem Besitz. Ungeachtet dessen wählten der katholische hochadelige böhmische Herrenbund, ihm nahestehende Ritter sowie die Städte Pilsen (Plzeň) und Budweis (České Budějovice) den ungarischen Herrscher am 3. Mai 1469 überraschend zum böhmischen (Gegen-)König.

Matthias hatte dem noch von Podiebrad eingesetzten Landvogt der Oberlausitz aus Olmütz (Olomouc) geschrieben, dass nach seiner Wahl „etliche aus Lausitzer Land“ zu ihm mit verschiedenen Anliegen gekommen seien und forderte ihn deshalb auf, nach Breslau zu reisen, er hätte diesbezüglich „ouch den sechssteten“ geschrieben.⁸⁶ Der König selbst traf am 26. Mai 1469 in Breslau ein. Die Oberlausitzer kamen am 1. Juni an und sollten schon zwei Tage später den Huldigungseid ablegen, wobei „vornehmlich die Görlitzer“, wie Richard Jecht betont, „den entscheidenden Schritt“ gern hinausgeschoben hätten.⁸⁷ Mit ihrer Entschuldigung, bisher sei es Sitte gewesen, die Huldigung erst nach der Krönung zu vollziehen, und man deshalb ohne Vollmacht gekommen sei, hatten sie aber einen wunden Punkt bei Matthias getroffen, denn die Wenzelskrone war bekanntlich außer Reichweite. Nachdem die notwendigen Papiere beschafft wurden, huldigten schließlich ohne weitere Verzögerungen am 8. Juni 1469 nach den Vertretern der Niederlausitz und der Ritterschaft der Oberlausitz auch die „Sechsstädte“, vertreten durch Ratsherren aus

⁸¹ Vgl. zum historischen Hintergrund u. a. JÖRG K. HOENSCH, *Geschichte Böhmens*, München 1992, S. 154–185.

⁸² Vgl. Matthias Corvinus (wie Anm. 33), S. 176 (Text zu Katalog-Nr. 64: Vita Johanni Capistrani, 1519).

⁸³ Vgl. SIEGFRIED SEIFERT, Der heilige Capistrano in Bautzen und der Oberlausitz, in: *Wege durch zwei Jahrtausende. Ein Heimatbuch für jung und alt*, hrsg. von CHRISTA-MARIA HASSERT (Bautzener Land 5), Bautzen 1999, S. 76–77.

⁸⁴ Vgl. ERNST KOCH, Zweierlei Franziskaner in der Oberlausitz, in: *NLM 91* (1915), S. 122–160, hier S. 125 f.

⁸⁵ Vgl. WILHELM FRANKÓI, Mathias Corvinus, Freiburg i. Br. 1891, S. 37.

⁸⁶ FRANZ PALACKY, *Urkundliche Beiträge zur Geschichte Böhmens und seiner Nachbarländer*, Wien 1860, S. 585, Nr. 485.

⁸⁷ RICHARD JECHT, *Geschichte der Stadt Görlitz*, Bd. I/1, Görlitz 1922, S. 209.

Bautzen und Görlitz, dem ungarischen Herrscher als König von Böhmen und damit als neuem Landesherrn.⁸⁸

Da König Matthias „bey dem Antritt seiner Regierung den Lausitzern viel herrliche Promessen“ machte, wie Großer aufmerksam vermerkt, spielte dieses anfängliche Missverständnis bald keine Rolle mehr. Zumal sich der König erbot, „so wol der eingeschlichenen bösen Müntzen, als auch denen ihm bewußt Land-Beschwerden abzuhelpfen.“⁸⁹ Das großzügige Entgegenkommen hatte aber, wie die Landstände bald merken sollten, auch seinen nicht verhandelbaren Preis; zu Beginn des Jahres 1471 bestimmte Matthias den schlesischen Herzog Friedrich von Liegnitz zum neuen Landvogt. Das verstieß gegen eine Tradition, der zufolge um Interessenkonflikte zu vermeiden, die in Vertretung des böhmischen Königs agierenden Landvögte nicht dem Oberlausitzer Adel angehören durften und zumeist aus Böhmen kamen. Karl IV. – in einer Person böhmischer und römisch-deutscher König sowie Kaiser – hatte am 7. April 1348 die Länder Bautzen und Görlitz zu einem ewigen und untrennbaren Bestandteil der böhmischen Krone erklärt⁹⁰, sie damit in der administrativen Struktur des Mittelalters „auf das Niveau des Meißener Landes oder der Niederlausitz“ erhoben und „auch gegenüber den schlesischen Herzogtümern in ein vorteilhafteres Licht“ gehoben.⁹¹ Die davon geprägte Partikularverfassung und die über einen längeren Zeitraum erworbenen Privilegien wurden deshalb „Jahrhunderte lang als die kostbarsten Kleinode“ durch die Stände der „Sechslande und Städte“ geschützt und verteidigt.⁹²

Alle diesbezüglichen Einwände der Landstände wurden jedoch abgewiesen und der Herzog am 14. Februar 1471 auf dem Landtag in Bautzen durch Bischof Rudolf von Breslau in sein Amt eingeführt. Matthias hatte jedoch mit seinem Kandidaten kein Glück. Die Stände beschwerten sich wiederholt, dass sich dieser infolge seiner häufigen Abwesenheit nicht genügend um ihre Belange kümmere, wobei sie vorrangig die zu leistenden (beiderseitig interessierenden) Steuern ansprachen. Schon 1475 setzte deshalb Matthias mit Stephan Zápolya (Zapolia), Graf in der Zips, einen Oberlandeshauptmann für Schlesien ein, der sich auch bald als „Vogt der Lande und Sechsstädte Budissin, [...]“ vorstellte.⁹³ Der neue Vertraute des Königs griff in Schlesien zur Sicherung des Landfriedens hart durch. Die Kunde von den beträchtlichen Steuererhebungen wird wohl auch die Oberlausitz erreicht und die Städte zu großer Vorsicht angeregt haben. „Denn König Matthias“, urteilt Großer wenig freundlich, „verlangte immer Geld: und weil ihn die Ungarischen Gold-Gänge nicht

⁸⁸ Vgl. ERICH FINK, Geschichte der landesherrlichen Besuche in Breslau, Breslau 1897, S. 44. In der Literatur wird auch der 1. bzw. 7. Juni genannt.

⁸⁹ GROSSER, Lausitzische Merckwürdigkeiten (wie Anm. 16), S. 143.

⁹⁰ SANMANN-VON BÜLOW, Inkorporationen (wie Anm. 58), S. 35.

⁹¹ FRANTIŠEK KAVKA, Karl IV. und die Oberlausitz, in: *Lětopis [Bautzen]* B 25/1 (1978), S. 141–160, hier S. 143; vgl. auch GÜNTHER RAUTENSTRAUCH, Die Oberlausitz als „Nebenland“ der Krone Böhmen im Zeitalter Karls IV., in: 650 Jahre Oberlausitzer Sechsstädtebund 1346–1996, hrsg. von GÜNTER OETTEL/ VOLKER DUDECK, Bad Muskau 1997, S. 109–122.

⁹² Vgl. HERMANN KNOTHE, Urkundliche Grundlagen zu einer Rechtsgeschichte der Oberlausitz von der ältesten Zeit bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts, in: *NLM* 53 (1877), S. 161–411, hier S. 290.

⁹³ ARRAS, Regestenbeiträge (wie Anm. 72), S. 199 f.

ersättigen konten, wäre es fast nöthig gewesen, daß sich die Lausitz in Gold-Bergwercke verwandelt hätte.“⁹⁴

Weil bei der im mährischen Olmütz vollzogenen Königswahl die Stände der Oberlausitz nicht vertreten waren⁹⁵, kommen namhafte Autoren des 19. Jahrhunderts noch zu dem Schluss, diese hätten Matthias nur widerwillig als ihren neuen Landesherrn angenommen. „Wie bei Georg [Podiebrad] wollten die Oberlausitzer auch bei Mathias allerhand Ausflüchte ergreifen, um die Huldigung weiter hinauszuschieben“⁹⁶, weil die Wahl des Königs „ohne Zuziehung der Oberlausitzer erfolgt war“, beeilten sich diese nicht gerade, ihm zu huldigen⁹⁷ oder „ohne Zustimmung der Lausitzer wählten die Böhmen den Ungarnkönig Matthias Corvinus zum König“⁹⁸. Diese Überlegungen gingen wohl eher auf Verfügungen Karls IV. zurück, die nach dem Erlöschen des Hauses Luxemburg in erbberechtigter männlicher und weiblicher Linie auch den Nebenländern der Krone ein Wahlrecht für den König zugestanden.⁹⁹ Doch spielten diese Aspekte in der Praxis schon keine Rolle mehr und offiziell hätten die Oberlausitzer gegen Matthias als katholischen König auch keine stichhaltigen Argumente gehabt.

Als Georg von Podiebrad im März 1471 starb, hätte sich die ursprüngliche Mission von Matthias in Böhmen eigentlich erfüllt; der „Ketzerkönig“ lebte nicht mehr und der Weg für einen vom Papst uneingeschränkt akzeptierten Nachfolger war frei. Neben anderen meldete auch Matthias seine Ansprüche auf den böhmischen Thron an. Ein böhmischer Landtag in Kuttenberg (Kutná Hora) wählte jedoch, einem Wunsch Podiebrads folgend, den 15-jährigen Wladislaw Jagiello (Władysław Jagiełło, Vladislav, Ladislaus, Ulászló, 1456/1471–1516), den ältesten Sohn des polnischen Königs Kasimir IV. (Kazimierz, 1427/1447–1492) zum Nachfolger. Da sich Matthias mit dieser Lösung nicht zufrieden geben wollte, setzten noch im gleichen Jahr die militärischen Auseinandersetzungen um den böhmischen Königsthron, vorwiegend auf mährischem und schlesischem Gebiet, wieder ein, ohne dass einer der Kontrahenten eine Entscheidung herbeiführen konnte. Aus den Waffenstillstandsverhandlungen 1474 ging Matthias, trotz militärischer Unterlegenheit, sogar noch politisch gestärkt hervor. Erst als der Habsburger Kaiser Friedrich III. (1415/1440–1493), frühere Zusagen an Matthias missachtend, Wladislaw zum einzig rechtmäßigen König in Böhmen erklärte und ihn auch mit den Kronländern belehnte, brachen die einigermaßen ruhigen Fronten wieder auf. Matthias zwang den Kaiser jedoch

⁹⁴ GROSSER, Lausitzische Merckwürdigkeiten (wie Anm. 16), S. 150.

⁹⁵ PETER ESCHENLOER, Geschichte der Stadt Breslau. Bd. 2, hrsg. von GUNHILD ROTH (Quellen und Darstellungen zur schlesischen Geschichte 29/2), Münster u. a. 2003, S. 753: „Der bischoff zu Breslow mit der stat Breslow und die stat Sweidnicz waren auch do vnd sust nymant aws Slesien, noch aws Lusicz, auch nicht aws den Sechssteten [...]“. FESSLER, Mathias Corvinus (wie Anm. 12), Bd. 2, S. 119 schreibt dagegen: „Rudolph, Bischof von Breslau, Hieronymus Landus, päpstlicher Legat an die Breslauer, Graf Sulz, Kaiser Friedrichs Gesandter, alle verbündete Stände, die Abgeordneten der katholischen Stände von Böhmen, Mähren, Lausitz und Schlesien waren an dem bestimmten Tag daselbst eingetroffen.“ Als unmittelbarer Zeitzeuge ist wohl Eschenloer (~1405–1491) überzeugender.

⁹⁶ JOHANN AUGUST ERNST KÖHLER, Die Geschichte der Oberlausitz von den ältesten Zeiten bis zum Jahre 1815 für Schule und Haus, in: NLM 42 (1865), S. 1–282, hier S. 139.

⁹⁷ KNOTHE, Grundlagen (wie Anm. 92), S. 298.

⁹⁸ HERMANN BAUMGÄRTEL, Kurze Geschichte von Bautzen, Bautzen 1898, S. 12.

⁹⁹ Vgl. SANMANN-VON BÜLOW, Inkorporationen (wie Anm. 58), S. 57.

mit seinem militärischen Übergewicht, die Unterstützung der jagiellonischen Partei in Böhmen wieder aufzugeben und Wladislaw die Anerkennung als König von Böhmen zu entziehen sowie ihn selbst mit dem Königreich Böhmen und der damit verbundenen Kurwürde zu belehnen. Auch Papst Sixtus VI. (1471–1484) machte, um den Kampf gegen die Türken nicht zu gefährden, deutlich, dass er hinter Matthias stehe. Erneute Verhandlungen um die böhmische Krone führten zu einem Kompromiss, der im Februar 1479 auf einem Fürstentag in Olmütz feierlich unterzeichnet wurde. Eine Begegnung beider Könige am gleichen Ort beschloss im Juli 1479 die vorgesehene Aussöhnung.

Auf einem nachfolgenden Landtag in Breslau, an dem Matthias allerdings nicht teilnahm, wurden auch die böhmischen Kronländer mit den getroffenen neuen Vereinbarungen bekannt gemacht. Bis auf die Oberlausitzer hatten die anderen kein Problem damit, Matthias erneut als ihrem Herrn zu huldigen, auch nicht damit, erst nach seinem Tod gegen die Zahlung von 400.000 Dukaten oder ungarische Gulden wieder an Böhmen zurückzufallen. Der Bautzener Bürgermeister Balthasar Pretsch sah jedoch in der geforderten „Verschreibung an Matthias mit Brief und Siegel“ die Gefahr einer möglichen Trennung von der böhmischen Krone, weil die bisherige, an die Person des Königs gebundene Erbhuldigung in eine unbegrenzte, bis zur Einlösung geltende Pfandschuld auch gegenüber dessen Nachfolgern auf dem ungarischen Thron umgewandelt wurde. Pretsch hielt sich deshalb in Breslau zurück und nahm den entsprechenden Revers mit nach Hause. Nach gründlicher Prüfung überzeugte er schließlich die gesamten Landstände der Oberlausitz, das Dokument nicht zu unterschreiben. Der aus Bautzen stammende Gelehrte und Mediziner Kaspar Peucker (Caspar Peucerus, 1525–1602) beschreibt den entstandenen Konflikt in seinem „Loblied auf die Heimat“ wie folgt: „Dies war des Friedens Bedingung, daß alle, die einst sich vom Tschechen / Losgesagt hatten. Hinfort blieben Ungarn getreu, / und sie verpflichteten sich auf Grund des beschwornen Vertrages / wie auch durch heiligen Eid, fürder bei Ungarn zu sein. / Mähren tat dies auch, und Schlesier taten es gleichfalls; / Und aus der Sechsstadt Gebiet zahlreiche Bürger zudem. / Einzig die Vaterstadt hat wie ihr Adel dieses verweigert, / ging zu dem früheren Herrn wieder, zum Böhmischem Reich; / sandte, den Wunsch zu bekunden, dem Könige Siegel und Briefe, / allen Gewalten zu Trotz hielt an der Absicht sie fest. / Dieses Beispiel lobten die andern, um bald ihm zu folgen. / So ward der Sechsstadt der Ruhm, daß sie in Ehren blieb treu.“¹⁰⁰

Von ihrem Landtag in Zittau am 4. Februar 1480 teilten die Landstände dem König ihre abschlägige Entscheidung bezüglich des „Reverses“ mit und betonten, sie hätten ihm ihren Eid schon geleistet und getreulich gehalten und würden dies auch weiterhin tun, „eine Wiederholung des Eides mit Brief und Siegel sei ihnen vormals nie begegnet und sei ein Zeichen von Mißtrauen.“¹⁰¹ Obwohl Matthias dieses Schreiben sehr ungnädig beantwortete und die Stände zur Aufgabe ihres Widerstandes aufforderte, blieben diese dabei. Sie be-

¹⁰⁰ CASPAR PEUCER[US], *Idyllium patria* [...], Budissin 1594. Aus dem Lateinischen von Werner Fraustadt, in: *Jahresschrift des Stadtmuseums Bautzen* 7 (2001), S. 7–114, hier S. 87, Verse 849–860. Das originale Versmaß wurde durch einen Schrägstrich gekennzeichnet.

¹⁰¹ RUDOLF GRIEGER, Die Pläne des Ungarnkönigs Matthias Corvinus mit Schlesien, in: *Jahrbuch der schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau* 24 (1983), S. 169.

riefen sich dabei auf „ältere Rechte“, die Matthias ihnen bei der 1469 in Breslau geleisteten Huldigung mit ihren anderen Privilegien bestätigt habe. Auch die Vertreter des Papstes, des Kaisers und die böhmischen Herren, die Matthias damals zum König von Böhmen wählten, hätten ihnen versichert, durch diese Huldigung ändere sich nichts an ihren Privilegien und sie bedeute keine Trennung von der Krone Böhmen. Um sich in ihrer Haltung bestärken zu lassen, schickten die Oberlausitzer Stände gleichzeitig eine Abordnung zu König Wladislaw nach Prag. Dieser empfing zwar die Delegation persönlich am 6. März 1480, überließ sie aber ansonsten ihrer eigenen Klugheit. Rudolf Grieger kommt zu dem Schluss, dass die Stände offensichtlich auf etwas gestoßen waren, was keiner der beiden böhmischen Könige in eine große Diskussion ausufern lassen wollte. So vermied Matthias in seiner Antwort vom 5. Mai 1480 die offene Konfrontation mit den Oberlausitzern. Ob es noch zu seiner gleichzeitig angekündigten Grundsatzerklärung kam, ist nicht bekannt. Die königliche Zurückhaltung gab der Oberlausitz dennoch keinen Anlass zur Freude, denn mit seinem neuen Landvogt wies Matthias ihnen einen Gegner zu, dessen offenkundiges Ziel es war, die Stände von ihrem Widerstand abzubringen.

„Neu trat in ihren Kreis einer der Herren von Stein; / als sich Hunnyadi Corvinus der Herrschaft hatte bemächtigt, / und die Städte ringsum zugefügt Ungarns Gebiet, / stellte jener am Eingang der Burg ein Bildnis des Königs / auf, das war lebensnah, kunstreich gemeißelt aus Stein. / Feindlich war er zu der Stadt und hart, hat doch diese dem Ungarn / lieber den Rücken gekehrt, sich mit dem Nachbarn vereint, / der zum Reiche gehörte; ihm wollten verbunden sie bleiben, / hatte auch jener voll Haß grausam mit Härte gedroht.“¹⁰²

Der Mann, dem diese wenig schmeichelhaften Worte Peuckers galten, hat sich in der Oberlausitzer Geschichtsschreibung keinen guten Ruf erworben. Georg von Stein (~1430–1497), seit dem 29. Oktober 1481 „königlicher Anwalt, Statthalter und Verweser in Niederschlesien, Landvogt der beiden Lausitzen und Hauptmann der Fürstentümer Schweidnitz-Jauer“, stammte aus Schwaben. Er hatte ursprünglich den geistlichen Weg gewählt und damit eine gediegene Ausbildung. Später entschied er sich jedoch für die große Politik. 1463 zum Ritter geschlagen, trat er 1468 in die Dienste des böhmischen Königs Georg von Podiebrad. So wurde er auch mit Matthias bekannt und wechselte nach Podiebrads Tod zu diesem als Berater über. Seit 1478 vertrat Stein als königlicher Anwalt schon den Oberlandeshauptmann in Schlesien und seit 1479 zusätzlich auch in den beiden Lausitzen. Gegenüber den Oberlausitzer Ständen scheint der neue Landvogt, ein machtbessener Gefolgsmann seines Königs, von Anfang an nicht sehr feinfühlig gewesen zu sein, wie sein Biograph schreibt: „die Schlesier und Lausitzer lernten Georg von Stein schon fürchten und hassen, bevor er königlicher Anwalt wurde.“¹⁰³

Eine vordringliche Aufgabe des Landvogtes war das Beaufsichtigen der Steuereinnahmen. Doch lag ihm persönlich wohl auch viel am Wiederaufbau der Ortenburg. Schon Großer registriert kritisch: „Vor allen Dingen aber muste Lausitz seinen Beutel auch deß-

¹⁰² PEUCERUS, *Idyllium* (wie Anm. 100), S. 92, Verse 920–928. Peucker schreibt im Vers 923 präziser: *Oppida Pannonia subdidit ista throno*.

¹⁰³ RUDOLF KNESCHKE, Georg von Stein, Leipzig/Weida in Thüringen 1913, S. 71.

wegen ziehen, weil der dem Grafen Zipß succedierende Land-Voigt Herr George von Stein das Schloß Ortenburg in Budißin von neuem bauen wolte.“¹⁰⁴ Während die Stadt Görlitz mit dem neuen Landvogt durch dessen freundschaftliche Kontakte zum einflussreichen, etwa gleichaltrigen Ratsherrn Johannes Frauenburg (ca. 1430–1495) eigentlich gut auskam, schuf sich der Bautzener Bürgermeister Pretsch in ihm „einen Feind, dessen schwere Hand er bald fühlen sollte.“¹⁰⁵ Die Oberlausitzer Stände und insbesondere die Stadt Bautzen hatten zum Wiederaufbau der durch mehrere Brände stark beschädigten Ortenburg ein gespaltenes Verhältnis. Einerseits war diese als zeitweiliger Aufenthalt und Verwaltungssitz für den Landesherrn kaum mehr zumutbar, andererseits sollte sie offensichtlich nicht zu repräsentativ werden. So hatten sich die Oberlausitzer schon auf ihrem Görlitzer Landtag im Februar 1471 dafür ausgesprochen, die Burg „in einer artigen Form“ wieder herzurichten.¹⁰⁶ Als zudem Matthias zu Beginn des Jahres 1482 zusicherte, „daß fortan in ewiger Zeit unwiderruflich von den Zinsen, Nutzen und Zugehörungen seines Schlosses zu Budissin keinerlei Gnade, Gabe oder Verschreibung getan, auch davon nichts entfremdet, versetzt, verkauft, verkümmert, noch verändert werden sollen, in keinerlei Weise“ und „zu Exekutoren, Handhabern und Beschirmern derselben Bürgermeister und Räte seiner Stadt Budissin, so jetzt seien und künftig sein würden“¹⁰⁷ einsetzte, schien das Misstrauen der Bautzener grundlos zu sein. Und so begannen im Mai 1483 die Arbeiten, für die Stein mit der Autorität des Königs auch Bauleute anderer Städte verpflichten konnte.¹⁰⁸ Insbesondere zwei, aus heutiger Sicht eher nebensächliche Punkte in Steins Plänen stießen in Bautzen dennoch auf wenig Gegenliebe. Der erste Einwand betraf eine „Pforte nach der Seidau, durch die bei der häufigen Abwesenheit der Vögte und der geringen Besatzung das Schloß leicht genommen werden könne“, und der zweite einen Marstall, „den Stein auf dem Boden der Ratsmühle am Fuße des Schlosses erbauen wollte.“¹⁰⁹ In beiden Fällen hätten die Bautzener über die außerhalb der Stadtmauern liegenden Örtlichkeiten rechtlich kaum eine Kontrolle ausüben können; wahrscheinlich rührt daher die ablehnende Haltung des Stadtrates.

Weil Pretsch in aller Öffentlichkeit die königlichen Baumaßnahmen kritisierte, nahm der Landvogt dies zum Anlass, den Bürgermeister des Hochverrats zu bezichtigen und 1485 vor den König zu laden. Die Stände verhinderten jedoch diese Reise und sandten ihrerseits eine Delegation zu König Matthias nach Wien. Dort trug Stein eine umfangreiche Anklage gegen Pretsch vor. Solange dieser in Bautzen sei, werde der König nichts Gutes ausrichten können, die Ritterschaft und die Städte würden allein durch ihn gegen den König zusammengehalten, hätten wohl gar nicht „die angezogenen Privilege“ und seien mit sich selbst im Widerspruch, denn früher hätten die Ältesten um den Schlossbau gebeten. Die Stände dagegen betonten des Bürgermeisters „Redlichkeit“ und erklärten,

¹⁰⁴ GROSSER, Lausitzische Merckwürdigkeiten (wie Anm. 16), S. 150 f.

¹⁰⁵ KNESCHKE, Georg (wie Anm. 103), S. 76.

¹⁰⁶ JECHT, Geschichte (wie Anm. 87), S. 213.

¹⁰⁷ ARRAS, Regestenbeiträge (wie Anm. 72), S. 207.

¹⁰⁸ Vgl. RAUDA, Baukunst (wie Anm. 17), S. 17; WENZEL, Neubau (wie Anm. 9), S. 85–102, hier S. 93.

¹⁰⁹ KNESCHKE, Georg (wie Anm. 103), S. 81.

„Steins Anklage sei durch die treue Arbeit des Bürgermeisters für die Gemeinde veranlaßt [...] Sie rühmten sich keiner Privilege, die sie nicht hätten.“¹¹⁰ In seiner Antwort erklärte Matthias, dass er die Privilegien und Freiheiten der Oberlausitzer nicht antasten wolle, aber über den angeklagten Bürgermeister, „über ein Majestätsverbrechen“, selbst urteilen werde. Er sei auch sehr verwundert darüber, dass sich die Stadt Bautzen darum kümmere, „wie er sein Schloß baue; er fordere die Hinterpforte und den Marstall, verlange dazu den Verkauf der Mühle und anderer Höfe und befehle ihnen ernstlich die Besiegelung“ des Olmützer Vertrages.¹¹¹ Obwohl Stein den König einbezogen hatte und Pretsch sein Amt, auch ohne vor dem König erschienen zu sein, aufgeben musste, gelang es dem Landvogt nicht, die erforderliche Ratsmühle zu erwerben. Des langen nutzlosen Streitens offenbar müde, teilte Matthias am 1. August 1489 von Buda aus erneut der Stadt Bautzen mit, dass „er die Mühle an der Spree mit dem Königlichen Schlosse zu vereinigen beabsichtige, und daß er seinen Rat Georg vom Stein beauftragt habe, die Mühle um einen angemessenen Preis von ihr zu kaufen; die Budissiner sollten bei Androhung seines königlichen Zorns den Kauf abschließen.“¹¹²

Auffällig ist, dass der König während des sich über einen längeren Zeitraum hinziehenden Briefwechsels nicht ein einziges Mal die Gelegenheit nutzte, um den Bautzenern gleichzeitig die großzügige Gnade zu verdeutlichen, die er ihnen eigentlich mit der Anbringung seines Bildnisses über dem Tor zur Ortenburg erwiesen hätte. Hielt er es nicht für notwendig oder wusste er gar nichts davon? Georg von Stein hatte in Schlesien „eine gebietende, fast unabhängige Stellung“ erreicht, „die er zu seinem und des Königs Vorteile zu nutzen wußte“.¹¹³ Was lag näher, als Ähnliches auch in der Oberlausitz zu versuchen? Die Herrschaft Hoyerswerda hatte er schon 1481 erworben.

Die Ortenburg zum militärischen Bollwerk auszubauen¹¹⁴, auch gegenüber den Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg, die mit Matthias in wechselndem, mehr oder weniger gutem Einvernehmen waren¹¹⁵, klingt zwar zunächst einleuchtend, die Burg bietet durch ihre abseitige Lage ohne freien Zugang zum Umland jedoch dafür nur wenig überzeugende strategische Ansätze. Sie war jedoch ein starkes Symbol, um angesichts des nicht nachlassenden Widerstandes der Bautzener den königlichen (und wahrscheinlich auch Steins persönlichen) Machtanspruch auszudrücken. Angesichts dieser Differenzen, des angedrohten „königlichen Zorns“, hätten die Bautzener wohl wenig Anlass gehabt, sich an einem Denkmal „als Zeichen der Ergebenheit“ zu beteiligen, dass ihnen ständig vor Augen war. Das etwa 9 m hohe und 4 m breite Monument ist beim Betreten der Schloßstraße schon von Weitem zu erkennen. Und selbst eine noch so liebenswerte Romanze könnte letztlich

¹¹⁰ Ebd., S. 85 f.

¹¹¹ Ebd., S. 86.

¹¹² ARRAS, Regestenbeiträge (wie Anm. 72), S. 212.

¹¹³ KNESCHKE, Georg (wie Anm. 103), S. 78.

¹¹⁴ Vgl. ERNST HERING, Chronik der Stadt Bautzen, Berlin [1936], S. 29. Auch KNESCHKE, Georg (wie Anm. 103), S. 79, betont eine „drohende Kriegsgefahr“.

¹¹⁵ Vgl. dazu MARIO MÜLLER, Der Glogauer Erbfolgestreit (1476–1482) zwischen den Markgrafen von Brandenburg, Herzog Johann II. von Sagan und Matthias Corvinus, König von Ungarn und Böhmen, in: Slezský sborník. Acta Silesiaca 108 (2010), S. 22–59, speziell S. 48–54; DERS., Besiegelte Freundschaft. Die brandenburgischen Erbeinungen und Erbverbrüderungen im späten Mittelalter (Schriften zur politischen Kommunikation 8), Göttingen 2010, passim.

wohl kaum der Grund für ein so aufwendiges Kunstwerk gewesen sein, über das die, mit den Bildnissen von Matthias Corvinus bestens vertraute ungarische Kunsthistorikerin Jolán Balogh (1900–1988) urteilt, dass nirgendwo dessen „Herrschergröße [...] vollendeter ausgedrückt“ wurde „als in diesem Monument, das, in einer eroberten Provinz errichtet, sich bis heute bewahrt hat.“¹¹⁶

„Als ob er lebt, wie man sagt“, schreibt schon Manlius und beruft sich dabei auf Jahrzehnte zurückgreifende Annalen und Peucker.¹¹⁷ Doch woher leitet Manlius seine Aussage ab, dass der Kopf der königlichen Figur dreimal nach Buda geschickt und geändert werden musste, bis „schließlich ein dem König sehr ähnliches Bild hervorgegangen ist“?¹¹⁸ Manlius hatte zwar bei Peucker in Wittenberg studiert, er konnte die Information auch von diesem persönlich haben, andererseits erwähnt der als Zeuge aufgerufene Gelehrte (?) in seinem ‚Loblied auf die Heimat‘ nur ein Bildnis des Königs, „das war lebensnah, kunstreich gemeißelt aus Stein“.¹¹⁹ War Peucker das mehrfache Versenden des Denkmalskopfes zu uninteressant oder zu wenig glaubhaft?

Trotz ihrer kritischen Sicht fanden weder Großer noch Carpzov, der für sich sogar in Anspruch nahm, alle Informationen aus beglaubigten Urkunden und „Documentis publicis mühsam zusammengebracht“ zu haben¹²⁰, keine Hinweise, welche die von Manlius getroffenen Aussagen bestätigten oder eventuell in Frage stellten. Auch ist nicht anzunehmen, dass der in Lauban geborene und später in Leipzig als Hochschullehrer tätige Christian Hoffmann (1692–1735) in seiner 1719 erschienenen Edition der ‚Commentariorum‘ am Text größere Veränderungen vorgenommen hat, obwohl seine Arbeit nicht ohne Kritik blieb.¹²¹ Gustav Wenzel, nach dem Vergleich mit Abbildungen in ungarischen Geschichtswerken von der Ähnlichkeit des guterhaltenen Porträts fasziniert, akzeptiert, sich dabei auf Großer und Hoffmann berufend, die dreimalige Abnahme und Versendung des Denkmalskopfes uneingeschränkt.¹²² Auch die mehr als Schriftstellerin denn als Historikerin bekannte Ricarda Huch (1864–1947) nimmt es glaubhaft hin: „Das fremdartig wilde, häßlich-schöne, dumpf leidenschaftliche Etzelgesicht würde man ähnlich halten“, äußert sie in einer uns heute kaum mehr geläufigen Derbheit, „auch wenn nicht überliefert

¹¹⁶ JOLÁN BALOGH, Die Anfänge der Renaissance in Ungarn. Matthias Corvinus und die Kunst (Forschungen und Berichte des Kunsthistorischen Instituts der Universität Graz IV), Graz 1975, S. 195–196.

¹¹⁷ MANLIUS, Commentariorum (wie Anm. 1), S. 394: *Quam vivam, ut loquuntur et verissimam esse inde liquet, quod, ut testantur ejus urbis annales, & Peucerem confirmasse comperimus, [...]*. LEUBER, Beschreibung (wie Anm. 2), S. 76, beruft sich bei seinen Aussagen auf: *Peucus senior in Chron. Carionis lib. 5. pag. 108. / Peucus junior in Idyllio v. 421*. Die hier eventuell ebenfalls in Frage kommende Quelle *Peucus senior* konnte bisher noch nicht ermittelt werden.

¹¹⁸ MANLIUS, Commentariorum (wie Anm. 1), S. 394: *cum initio minus feliciter videretur expressa, tertium Budam missa fuit & mutata, donec regi quam simillima efficeretur*.

¹¹⁹ PEUCERUS, Idyllium (wie Anm. 100), S. 92, Vers 925.

¹²⁰ CARPZOV, Ehrentempel (wie Anm. 65), S. 1 und S. 244–245.

¹²¹ JOHANN CARL OTTO JANCKE, Buch VII. von Manlius Commentarii historiae Lusaticae, nach dem Autographon mit dem Hoffmann'schen Texte in den *Scriptores rerum Lusaticarum*, Ausg. von 1719 [...] verglichen, in: NLM 30 (1853), S. 55–71. Jancke vermerkt nur, dass die „in den Oberlausitzer Beiträgen zur Gelahrtheit IV. 226 seqq. abgedruckten kritischen Bemerkungen“ nur „Varianten des VI. Buches“ enthalten, die „aber nicht dem Autographo sondern einer Manlius'schen Abschrift entlehnt“ seien.

¹²² WENZEL, Mátyás (wie Anm. 23), S. 241: „Ennek, okáért, már befalaztatása után háromszor volt ismét levéve, s végre Budára is küldve, hogy a művész Mátyás arczvonásait híven eltalálja.“

wäre, daß der Landvogt dreimal mit dem Entwurf nach Ofen reisen mußte, wo Corvinus residierte, bis er seinen Charakter getroffen fand“.¹²³ Mit dem Verweis auf Manlius ist sich anfangs auch Biehl der „urkundlich beglaubigte[n] Tatsache“ sicher, wonach „das Modell der Statue dreimal nach Budapest geschickt werden mußte, um dem König Gelegenheit zu geben, die Ähnlichkeit nachprüfen und verstärken zu lassen“.¹²⁴ Später bekräftigt er seine Meinung noch, weil der „nach Art italienischer Renaissancebüsten aus einem Stück“ gearbeitete Kopf aus einem anderem Material als der Rumpf besteht, würde die Nachricht des Chronisten „in eine ganz neue Beleuchtung gerückt“.¹²⁵ Doch letztlich gibt Biehl der weniger präzisen „chronikalische[n] Überlieferung, die sich bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts zurückverfolgen läßt“, den Vorzug. Selbst hinsichtlich der mehrfachen Versendung des Denkmalskopfes ist er sich nicht mehr so sicher: „Eine zweite Lesart besagt, daß der Landvogt dreimal nach Budapest gereist sei, um die Ähnlichkeit nachzuprüfen. Auf jeden Fall steht die Authentizität des Bildnisses wohl außer Zweifel.“¹²⁶ Doch Rauda war schon stutzig geworden. Er konnte bei vielen bauleitenden Steinmetzen des Mittelalters ein Bedürfnis erkennen, selbst mit Hand anzulegen, „wenn es galt, Hervorragendes zu meistern“, und sah in der Kapelle im Turm der Bautzener Ortenburg und in dem außen angebrachten Denkmal eine solche Aufgabe, mit der sich ein Baumeister auch als Künstler beweisen konnte. „Die Innerlichkeit seines künstlerischen Dranges scheint sich [...] auch darin zu offenbaren, daß er – freilich auch auf Verlangen des Königs – die Ähnlichkeit des Gesichts der Statue des Denkmals um jeden Preis zu erreichen suchte“; doch fügt er zweifelnd hinzu: „wenn es war ist, was Manlius berichtet“.¹²⁷

Wieso vermerkt keine frühe Biographie des Königs irgendwelche Aktivitäten dieser Art? Sollte dergleichen im Umfeld des Herrschers nicht aufgefallen und von seinen Hofleuten oder Chronisten registriert worden sein? Während Huch noch überzeugt formuliert, König Matthias ließ „gleichsam als Siegel der Besitzergreifung, in den Schloßturn sein Bild einsetzen, ein schönes und eigenartiges, des königlichen Abenteurers würdiges Denkmal“¹²⁸, konnte Balogh, obwohl Matthias, ihren Erkenntnissen nach, „die Bildhauerkunst zur Verewigung seiner Person und Familie im Ausland“¹²⁹ nutzte, erstaunlicherweise keinerlei Hinweise ermitteln, die eine Initiative erkennen lassen, sich als Landesherr der Oberlausitz durch ein ebenbürtiges Abbild auszudrücken. Balogh kam darüber hinaus am Bautzener Denkmal zu der interessanten Beobachtung, wonach dem Bildhauer „die neuartigen Versuche nur teilweise“ gelungen seien: „Der Gesichtsausdruck wirkt bei frontaler Betrachtung etwas leer, umso erstaunlicher ist die Porträtstreue der Profilansicht. Das von dichtem Haar umgebene Haupt, die ernsten, leidenden Gesichtszüge wirken menschlich nahe, dabei doch königlich hoheitsvoll. Es ist das unmittelbarste, ergreifendste Bildnis des

¹²³ RICARDA HUCH, *Im alten Reich. Lebensbilder Deutscher Städte*, Bd. 1, Leipzig/Zürich 1927, S. 164.

¹²⁴ BIEHL, *Corvinusdenkmal* (wie Anm. 8), S. 28.

¹²⁵ BIEHL, *Wiederherstellung* (wie Anm. 27), S. 39.

¹²⁶ BIEHL, *Meister* (wie Anm. 11), S. 177.

¹²⁷ RAUDA, *Baukunst* (wie Anm. 17), S. 20.

¹²⁸ HUCH, *Reich* (wie Anm. 123), S. 164.

¹²⁹ Für ein zeitgleiches Pendant, das 1487 in der Burgkapelle von Wiener Neustadt „halb als religiöse Weihgabe, halb als Ruhmesmahl“ aufgestellte „Reiterstandbild“, war Matthias nachweislich der Auftraggeber.

zuletzt von Krankheit gequälten, um Sohn und Reiche ringenden Herrschers.“¹³⁰ Angesichts des „etwas leeren“ Gesichtsausdrucks, eines kleinen aber bedeutungsvollen Unterschiedes, erscheint es fraglich, ob Matthias, dessen Vorliebe für die Bildhauerkunst schon Zeitgenossen rühmen und der deshalb vermutlich einen kritischen Blick für deren Schaffen hatte, den Kopf unseres Denkmals jemals gesehen noch autorisiert hat. Falls er wirklich in diesen Jahren mit dem Gedanken gespielt haben sollte, die Ortenburg zur Residenz auszubauen, wäre er nicht besonders auch daran interessiert gewesen, für dieses Porträt eine rundum gelungene Wiedergabe erzielen zu wollen? König Matthias starb am 4. April 1490 in Wien. Er konnte seinen schon wiederholt angekündigten Besuch in die Oberlausitz nicht mehr antreten, und so wissen wir auch nicht, was er zu dem Kunstwerk gesagt hätte, das heute neben der Kopie in Budapest auch noch als Kopien an der Matthiaskirche im südungarischen Szeged und am Geburtshaus des Bildhauers Alajos (Aloys) Strobl (1854–1926) im heute slowakischen Kráľova Lehota¹³¹ zu finden ist und damit wohl zu den am meisten verbreiteten seiner Art gehört; die beiden letzten jedoch ohne die erst nachträglich wieder komplettierten seitlichen Wappenfelder.¹³²

* * *

Wohl kaum ein zweites Mal ist bis heute auf engstem Raum ein früherer, dazu noch auswärtiger Landesherr seit seinen Lebzeiten mit bestens erhaltenen Kunstwerken so präsent, wie in der Oberlausitz der ungarische Herrscher Matthias Corvinus. In Bautzen *in persona* am Torturm der einstigen landesherrlichen Ortenburg, die noch bis ins ausgehende 18. Jahrhundert an dieser Stelle durch einen Graben und Zugbrücken von der Stadt getrennt war, in Görlitz ist es ein prächtiges Wappen am historischen Treppenaufgang zum Alten Rathaus. Gilt letzteres als huldvolle Geste des Königs zum Dank für tatkräftige militärische Unterstützung, so leitet die jüngere Forschung aus dem Bautzener Monument den Anspruch ab, „mit der Errichtung seines Standbildes den renitenten Lausitzern zeigen“ zu wollen, „wer Herr im Lande ist“¹³³, soll diese gezielte Geste, „jener Pseudo-Urkunde des Abkommens von Olmütz sein Siegel“ aufdrücken, „das die Oberlausitz ablehnte und nie zu siegeln bereit war“¹³⁴. Auf der renommierten internationalen Konferenz zur „Kunst im Markgraftum Oberlausitz während der Jagiellonenherrschaft“ spielte das Denkmal in

¹³⁰ BALOGH, Anfänge (wie Anm. 116), S. 196.

¹³¹ Der bis 1918 als Király-Lehota bezeichnete Ort im einstigen Oberungarn gehört heute zur mittelslowakischen Kreistadt Liptovský Mikuláš (Liptószentmiklós, Liptau-Sankt-Nikolaus). In dem hier gelegenen früheren Jagdschlösschen von Matthias soll der Überlieferung nach der Sohn János Hunyadi (Johann) Corvin (1473–1504), Herzog zu Liptau, gezeugt worden sein.

¹³² Zu den Kopien vgl. ausführlich PAPP, király udvar (wie Anm. 39), S. 207, Anm. 228; THIEMANN, Mathias Rex (wie Anm. 6), S. 24–26.

¹³³ MIRTSCHIN, Texte (wie Anm. 66), S. 76.

¹³⁴ PAPP, Denkmal (wie Anm. 4), S. 104.

mehreren Beiträgen eine gewichtige Rolle, scheint es doch prädestiniert zu sein, um „Königsherrschaft über neu gewonnene Territorien“ zu manifestieren und zu legitimieren.¹³⁵

Hätte nicht allein schon der Wiederaufbau der Ortenburg als Beweis für eine intakte landesherrliche Präsenz ausgereicht? Bedurfte es dazu noch eines so aufwendigen Bildnisses, welches zudem einem seinerzeit noch von der späten Gotik bestimmten künstlerischen Zeitgeist Bautzens weit voraus war? „Gewiß im Lande kann diese Arbeit nicht schon 1486 entstanden sein, ihr Stil tritt dort erst Jahrzehnte später auf“, urteilt (ein uns weitestgehend unbekannt gebliebener) Alfred Simon und ordnet es deshalb unter „importierte Kunstwerke“ ein.¹³⁶ Biehl ist sich zuletzt sicher, „mit höchster Wahrscheinlichkeit“ in dem auch in Breslau tätigen Briccius Gauske¹³⁷ den Meister für das Bautzener Denkmal gefunden zu haben, doch wird die lange Zeit geltende Aussage heute nicht mehr akzeptiert.¹³⁸ Ernst-Heinz Lemper stellt den Bildhauer des Görlitzer Wappenreliefs, dessen Handschrift er gleichermaßen an der Ortenburg erkennt, auf die „Stilstufe des reifen Nikolaus Gerhaerd“.¹³⁹ Im Kreis um den 1473 in Wiener Neustadt verstorbenen Nikolaus (Gerhaert) von Leyden¹⁴⁰ sieht auch Papp die für Matthias Corvinus sehr attraktive höfische Kunst Kaiser Friedrichs III. vorbildlich repräsentiert: „Deshalb dürften Matthias Corvinus bzw. sein Beauftragter einen Meister verpflichtet haben, der aus dem südwestdeutschen Raum stammte. Möglich scheint auch, dass von den zu dieser Zeit am Breslauer Rathaus laufenden Arbeiten ein Bildhauer geholt wurde, dessen Stil derartigen Erwartungen entsprach“.¹⁴¹ Ob man bei Gauske – der als Meister des Profils Anerkennung fand, während man bei ihm für die Vollplastik dagegen das letzte Gespür vermisste – „nach den Ausführungen Papps“ deshalb schon „zumindest das Corvinusdenkmal am Torturm der Ortenburg [...] aus dem Œuvre des Künstlers“ streichen sollte, kann hier nicht beurteilt werden.¹⁴² Weshalb allerdings Tomasz Torbus in diesem Zusammenhang Biehl vorwirft, er hätte Gauske, aus der sich anbietenden namentlichen Verbindung zu dem im 15. Jahrhundert noch überwiegend sorbisch geprägten Ort Gaußig im Kreis Bautzen (1423 Gawsck, sorbisch: Huska) eine „sorbische

¹³⁵ Vgl. KINGA GERMAN, Die Kunst im Markgraftum Oberlausitz während der Jagiellonenherrschaft [Konferenzbericht, 16.–19. Mai 2001 in Leipzig], in: Kunstchronik 8 (2001), S. 392–396, hier S. 392.

¹³⁶ ALFRED SIMON, Die figürliche Plastik der Oberlausitz von ihren Anfängen bis um 1530, Reichenau i. Sa. 1925, S. 46.

¹³⁷ Vgl. in jüngster Zeit MATEUSZ KAPUSTKA, Briccius Gauske i naturalizm późnogotyckiej rzeźby architektonicznej [Briccius Gauske und der Naturalismus spätgotischer Baukunst], in: Działa i interpretacje 5 (1998), S. 9–29. Kapustka ordnet das Bautzener „Relief mit der porträtierten (?) Darstellung des Matthias Corvinus“ noch in die „Lausitzer Werke des Meisters“ ein, ohne in dem gewählten Zusammenhang näher darauf einzugehen: „Z lużyckich dzieł mistrza wymienić też należy relief z portretowym (?) przedstawieniem Macieja Korwina i herbami podległych królowi ziem [...] z r. 1486“ (S. 12).

¹³⁸ Vgl. auch MARITA ISELER, Der Treppenaufgang am Rathaus in Görlitz. Ein Bauwerk bürgerlicher Repräsentation, in: Görlitzer Magazin 18 (2005), S. 51–65, hier S. 59. Sie sieht dafür „keine überzeugenden Beweise“ mehr.

¹³⁹ ERNST-HEINZ LEMPER, Görlitz. Eine historische Topographie, Görlitz/Zittau 2001, S. 82 sowie Abb. 71; analog auch MIETH/ WINZELER, Wappen (wie Anm. 66), S. 17.

¹⁴⁰ Vgl. Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart. Bd. 25, hrsg. von ULRICH THIEME/ FELIX BECKER, Leipzig 1931, S. 453–455.

¹⁴¹ PAPP, Denkmal (wie Anm. 4), S. 108–109. Allerdings stellt sich hierbei die Frage, ob Matthias nur am Geschmack seines ewigen Widersachers Friedrich III., den er 1485 aus Wien vertrieben hatte, zu messen ist, oder ob er nicht auch versucht hätte, diesen noch zu übertreffen?

¹⁴² Vgl. TOMASZ TORBUS, Die Kunst im Markgraftum Oberlausitz während der Jagiellonenherrschaft. Versuch einer Neubewertung, in: DERS., Kunst (wie Anm. 4), S. 7–20, hier S. 13.

Herkunft“ nachgesagt, um den „vor dem Krieg herrschenden deutschen Nationalismus ins Gegenteil zu kehren“, ist unverständlich¹⁴³, auch wenn Biehl bekanntlich als Bautzener Museumsdirektor durch eine geschickte Übernahme des 1937 von den nationalsozialistischen Behörden geschlossenen Wendischen Museums dessen weitestgehenden Erhalt als Sonderbestand im Stadtmuseum sichern konnte.

Eibl sieht es nicht als Zufall an, „dass der Corvine an dem in seinem Auftrag 1483–86 errichteten Neubau der Bautzener Ortenburg, am so genannten Matthiasturm, sein von Engeln gekröntes Standbild hat anbringen lassen – wie über der Pforte am Görlitzer Rathaus 1488 sein Wappen. Der König, der nie in die Oberlausitz kam, setzte auf diese Weise Zeichen seiner Herrschaft“; in beiden Orten würde sich Matthias bewusst „als König von Ungarn präsentieren“.¹⁴⁴ Sie stellt in diesem Zusammenhang die Frage, ob er nicht dabei die Zukunft seines unehelichen Sohnes Johann Corvin im Auge hatte, somit der „Neubau der Ortenburg [...] als königliche Residenz geplant war“?¹⁴⁵ Ihre Gedanken aufgreifend, verbinden auch Czechowicz und Kapustka damit gesicherte Vorbereitungen „einer Residenz für Johann Corvin als Nachfolger auf dem ungarischen Königsthron“.¹⁴⁶ Ein solches eindeutiges Zeichen des Königs konnte jedoch bisher nicht gefunden werden; ein Schloss ist die Ortenburg übrigens nie geworden. Auch orientierten sich die politischen Pläne des Königs doch eindeutig in eine andere Richtung, auf Schlesien mit seinen großen feudalen Besitzungen, wo Matthias für seinen Sohn aktiv wurde, um ihm die Nachfolge auf dem ungarischen Thron zu erleichtern.

Die über dem Hauptportal angeordnete, aber im Verhältnis zu den Fenstern der Kapelle asymmetrische Anbringung des Denkmals (Abb. 6) lässt den Verdacht aufkommen, dass es ursächlich nicht mit den Wiederaufbauplänen der Ortenburg verbunden war. Matthias Corvinus gehörte seit der Eroberung Wiens 1485 und ganz Niederösterreichs zu den mächtigsten Fürsten im Heiligen Römischen Reich, als König von Böhmen war er sogar Kurfürst. Der Papst stand zu ihm und manche Zeitgenossen, „seine Humanisten“, sollen ihn sogar schon längere Zeit ermuntert haben, „die Kaiserkrone zu erwerben“.¹⁴⁷ Kaiser Friedrich III., ein erklärter Gegner von Matthias bei dessen Bestrebungen, in der Reichspolitik mehr Einfluss zu erreichen, nutzte jedoch auf dem Reichstag 1486 in Frankfurt am Main die Abwesenheit der beiden nichtdeutschen Könige von Böhmen, um – „die deutsche Nation“ betonend – seinen Sohn Maximilian kurzfristig auf den Thron des Römischen Königs heben und damit als seinen Nachfolger bestimmen zu lassen. Kai Wenzel sieht in dieser gezielten Missachtung der kurfürstlichen Rechte von Matthias einen Ansatz dafür, der ihn dazu bewegt haben könnte, mit seinem Denkmal einen „ungebrochenen königlichen Machtanspruch“ auf der Reichsebene zu demonstrieren, mehr also als „nur eine Reaktion auf die Auseinandersetzungen zwischen dem Landesherrn und den ober-

¹⁴³ Ebd., S. 8.

¹⁴⁴ EIBL, Lausitzen (wie Anm. 36), S. 29.

¹⁴⁵ Ebd., S. 30.

¹⁴⁶ CZECHOWICZ/ KAPUSTKA, Hope (wie Anm. 5), S. 77–88, hier S. 82: „the erection of the Ortenburg war regarded as preparing the residence for John Corvinus as successor of the Hungarian king“

¹⁴⁷ CSABA CSAPODI/ KLÁRA CSAPODI-GÁRDONYI, Bibliotheca Corviniana. Die Bibliothek des Königs Matthias Corvinus von Ungarn, Budapest 1982, S. 5–37, hier S. 17; vgl. auch HOENSCH, Matthias Corvinus (wie Anm. 40), S. 208.

lausitzischen Sechstädten“.¹⁴⁸ Wenn Wilhelm Fraknoi in der Euphorie des Millenniums der ungarischen Landnahme dem ungarischen Herrscher noch ein gezieltes Streben nach der deutschen Krone zubilligt, existierte dieses, wie inzwischen nachgewiesen wurde, wohl eher in der Wunschvorstellung dieses Biographen. „Mag Matthias auch mit dem Gedanken einer Kandidatur für das römische Königtum gespielt haben“, urteilt Karl Nehring, „so war die Sicherung seiner Stellung als einziger König von Ungarn für ihn weitaus bedeutender, wie es auch aus seinem späteren Verhalten gegenüber dem Kaiser hervorgeht.“¹⁴⁹

Für den umtriebigen Landvogt hingegen dürfte allein schon der Gedanke, seinen Herrn im höchsten Reichsamte zu sehen, nicht unlieb gewesen sein. Der Vorstellung, König Matthias hätte mit seinem Bildnis in Bautzen einen dauerhaften



Abb. 6: Bautzen, Platzierung des Corvinus-Denkmal über der Durchfahrt des Torturms der Ortenburg (Foto: Kai Wenzel, Görlitz)

Machtanspruch auf den deutschen Königsthron wie auch auf sein „Markgraftum Oberlausitz“ angemeldet, ist natürlich sehr verlockend, es spricht aber zumindest ebenso viel für einen Alleingang des Landvogtes. Stein hätte in der Erwartung, mit diesem Monument bei seinem Herrn zu höchster Gunst aufzusteigen, dank der königlichen Autorität weitreichende Pläne angehen können, einen Anfang hatte er mit dem – von der Tradition nicht gestützten – Erwerb der Herrschaft Hoyerswerda schon gemacht. Weshalb legte ihm Manlius sonst, nachdem Stein durch den nun wieder einzigen König von Böhmen, Wladislaw, seines Amtes enthoben, zu einem ruhmlosen Abgang und zum Verlassen der Ortenburg genötigt wurde, angesichts des grandiosen Bildwerkes die inhaltsschweren, seinerzeit schon geflügelten Worte in den Mund: „Der Mensch denkt, Gott lenkt und der Teufel stellt ein Bein dazwischen“.¹⁵⁰ Selbst wenn Manlius dies erfunden haben sollte, seine „dreimalige Versendung“ des porträtieren königlichen Kopfes wird inzwischen von polnischer Seite als offensichtliche Legen-

¹⁴⁸ WENZEL, Bild (wie Anm. 5), S. 78–79.

¹⁴⁹ Vgl. NEHRING, Matthias Corvinus (wie Anm. 44), S. 45.

¹⁵⁰ MANLIUS, Commentariorum (wie Anm. 1), S. 404: *homo proponit, Deus disponit, diabolus permerdat*.

de betrachtet, „welche mit Abstand betrachtet werden sollte“¹⁵¹, der ehemals so mächtige Landvogt sah sich durch den Tod seines Königs aller seiner Hoffnungen und Erwartungen verlustig gegangen.

Machtanspruch oder Ehrung? Die Frage wird wohl in absehbarer Zeit nicht eindeutig zu beantworten sein. Zu Ersterem fehlt uns bisher der letzte objektive Beweis, zu Letzterem die definitive Anerkennung; in beiden Fällen können wir nur vermuten. Eines ist jedoch sicher, mag Georg von Stein in der Oberlausitz noch so unbeliebt gewesen sein, er hat etwas geschaffen, das schon vor Jahrzehnten einen bisher nicht identifizierten Autor zur Antwort auf die überlieferte Frage des resignierenden Landvogts „Für wen also habe ich dich erschaffen?“¹⁵² ermutigte zu sagen, für die Nachwelt: „Denn von allen Bildnissen des Königs ist das Bautzener das kostbarste.“¹⁵³

¹⁵¹ CHECHOWICZ/KAPUSTKA, Hope (wie Anm. 5), S. 83.

¹⁵² MANLIUS, Commentariorum (wie Anm. 1), S. 404: *Et subjecisse: cui ergo te extruxi?* Vgl. auch MANFRED THIEMANN, Die Brücke bei Grube oder der unrühmliche Abgang des Georg von Stein, in: Oberlausitzer Hausbuch 2008, S. 128–129.

¹⁵³ [o. A.], Mathias Corvinus, der Erbauer der Ortenburg in Bautzen. Zur Errichtung der Burg der tausendjährigen Stadt vor 450 Jahren, in: Bautzener Tageblatt 36 (1933), Nr. 128, vom 3. Juni 1933 (Festausgabe zur Jahrtausendfeier der Oberlausitz).